

Die NRW-Stiftung

Naturschutz, Heimat- und Kulturpflege

WWW.NRW-STIFTUNG.DE

02-2005



— DER „ASTROPEILER“ BEI BAD MÜNSTEREIFEL

MIT DEM OHR ZUM ALL

— AUS DEM INHALT

— NACH DER SCHULE IN DIE KUHLE

Viel Ehrenamt für die Fleuthkuhlen

— WUNDERBARE WILDNIS

Der Tiergarten Schloss Raesfeld

— HÖR AUF ZU UNKEN!

Die Gelbbauchunken im Bergischen Land



Überall im Lande gibt es Initiativen, Vereine und Verbände, die sich mit viel Herz und Sachverstand für die Naturschönheiten und die kulturellen Schätze in Nordrhein-Westfalen einsetzen. Seit 1986 hilft ihnen die NRW-Stiftung nach besten Kräften und hat bereits über 1.400 Projekte finanziell fördern können. So wurde zum Beispiel in den Weserauen mit dem „Storchenprogramm“ zur Rettung der letzten lebenden Weißstörche Nordrhein-Westfalens beigetragen, und zugleich konnten auch vielen anderen gefährdeten Tieren und Pflanzen die Lebensgrundlagen erhalten werden. Ein weiteres Projekt: die Sicherung denkmalgeschützter Zechentürme im Ruhrgebiet.

Alle Projekte der NRW-Stiftung haben eines gemeinsam: Menschen setzen sich für ihr Land ein und sichern und erhalten Natur und Landschaft, Denkmäler und Kulturgüter. Sie bereichern damit die Schönheit, die Vielfalt und die Geschichte unseres Landes.

Die NRW-Stiftung will möglichst viele Bürgerinnen und Bürger für diese Ziele gewinnen. Dafür gibt es den Förderverein NRW-Stiftung. Als fördernde Mitglieder unterstützen bereits viele Bürgerinnen und Bürger, darunter auch bekannte Persönlichkeiten aus Kultur,

Politik und Wirtschaft, die Arbeit der NRW-Stiftung. Über Neues berichtet regelmäßig das Magazin „Die NRW-Stiftung“.



VERSCHENKEN SIE DOCH EINMAL EINE MITGLIEDSCHAFT ...

Zum Geburtstag, zu Weihnachten oder einfach so: Eine Mitgliedschaft im Förderverein ist ein Geschenk, das immer gut ankommt. Und so einfach geht das: Sie teilen uns per Karte oder Fax den Namen und die Adresse des neuen Mitglieds mit und sagen uns, ob es sich dabei um eine Einzel- oder Familienmitgliedschaft handeln soll. Von uns erhalten Sie dann die Geschenkmappe mit allen Unterlagen und die Rechnung für ein Jahr. Die Mitgliedschaften im Förderverein gelten jeweils für das laufende Kalenderjahr bis zum 31. Dezember.

Das macht Spaß, das hilft, das kommt an – bei dem Beschenkten und bei uns.

Schreiben oder faxen Sie uns:
 Förderverein NRW-Stiftung
 Roßstraße 133, 40476 Düsseldorf
 Fax: (02 11) 4 54 85 50
 www.nrw-stiftung.de

SCHAUFENSTER

Seite 4 – 5

Entdeckungstouren: durch die Wahner Heide, in den Wodanstollen und zum Sensenhammer.

DER ASTROPEILER AUF DEM STOCKERT

Seite 6 – 10



DAS DENKMAL MIT DEM OHR ZUM ALL

Im Wirtschaftswunderdeutschland war der Astropeiler eines der modernsten Radioteleskope der Welt. Jetzt bleibt die Anlage auf dem Stockert in der Eifel als technisches Denkmal erhalten.

TELESKOP AUF DER SUCHE NACH „KOSMISCHER STRAHLUNG“ Seite 9

Radioteleskope können durch Wolken „sehen“ und spüren auch die winzigste Materie auf.

HIGHTECH MIT MEDITERRANEM FLAIR Seite 10

Der Astropeiler liegt am Naturschutzgebiet Eschweiler Tal. Hier gedeihen wärmeliebende Arten, die man sonst nur ganz weit im Süden findet.

UNKENRUF AUS DER TONGRUBE Seite 11 – 13

In Oberauel im Bergischen Land freut man sich über „Unkenrufe“ – hier ist das seltene Tier wieder heimisch geworden.

TIERGARTEN SCHLOSS RAESFELD Seite 14 – 17

WO EINST DIE GRAFEN JAGTEN Seite 14

Im Schloss Raesfeld wird die Kultur der renaissancezeitlichen Tiergärten wieder lebendig.

LUSTWANDELN AM SCHLOSS Seite 17

Schloss Raesfeld bei Borken ist eine der schönsten Wasserburgen des Münsterlandes.



„WIESENSCHMÄTZERS“ HEIMAT Seite 18 – 19

Im sauerländischen Nuhnetal fühlt sich das seltene Braunkehlchen besonders wohl.

FÖRDERVEREIN Seite 20 – 21

Der Förderverein lädt zur Mitgliederversammlung in Brökers Speicher No. 10 nach Münster ein.

STERNENGUCKER NICKI NUSS Seite 22 – 23

Der kleine Nager erforscht den Himmel.

NACH DER SCHULE IN DIE KUHLE Seite 24 – 26

Seit über 20 Jahren kümmert sich Monika Hertel um die Fleuthkuhlen bei Issum.

WAS FÜR EIN THEATER Seite 27 – 29

In Detmold wird eine traditionsreiche Bühne wieder bespielt: die des Sommertheaters.

ACHTUNG: BAUSTELLE! Seite 30 – 32

In der ehemaligen Flakkaserne in Lippstadt bauen sich Jugendliche ihr eigenes Ausbildungszentrum.

DER GANZ NORMALE ALLTAG Seite 33

In Brühl widmet sich ein sehenswertes Museum dem Alltag der „kleinen Leute“.

MELDUNGEN Seite 34 – 35

Angepackt! Wie historische Bauwerke wieder auf Vordermann gebracht werden.



LIEBE LESERINNEN, LIEBE LESER,

der Stockert – ein klangvoller Begriff für das 25-Meter-Radioteleskop bei Bad Münstereifel, das heute gern auch Astropeiler genannt wird. Eine Generation von Radioastronomen hat mit diesem Teleskop erste Erfahrungen auf dem weiten Feld der Radioastronomie gewonnen. 1956 eingeweiht, bedeutete der Astropeiler für Deutschland die Aufhebung des Funkmessverbotes durch die Alliierten und den Einstieg in die Untersuchung des Universums mit Radiowellen. Viele der hier ausgebildeten Wissenschaftler haben, wie ich auch, als „Messknechte“ zahlreiche schlaflose Nächte am Radioteleskop zugebracht und dabei ersten Kontakt mit Radioastronomie und Messtechnik gehabt.

Nicht wenige sind später an andere Institute gegangen und haben dort die Radioastronomie begründet oder verstärkt. So wurde der Astropeiler zu einer Keimzelle der deutschen Radioastronomie. Die wichtigsten Arbeiten mit dem Astropeiler umfassen die spektroskopische Untersuchung der Milchstraße mit der 21-cm-Linie des neutralen Wasserstoffs und eine Reihe von großflächigen Durchmusterungen des Himmels bei 11 cm und 21 cm Wellenlänge. Noch heute werden diese Arbeiten wissenschaftlich ausgewertet. So werden zum Beispiel Durchmusterungen des großen Bruders, des 100-Meter-Radioteleskops Effelsberg, mit denen des Astropeilers kombiniert und erhalten dadurch einen besonderen wissenschaftlichen Wert, sie erfreuen sich weltweiter Anerkennung.

Der „Stockert“ hat den Anfang gemacht. Der Wunsch nach einem leistungsfähigeren Instrument führte dann zum Bau des 100-Meter-Teleskops. Ob es ohne den Astropeiler zu diesem Neubau überhaupt gekommen wäre? 1956 wurde der Grundstein für Nordrhein-Westfalen als Zentrum der deutschen Radioastronomie gelegt. Es ist der NRW-Stiftung zu verdanken, dass durch den Ankauf des Astropeilers die Basis für den Erhalt dieses außerordentlichen Kulturdenkmals gelegt wurde und dass dieses schöne Teleskop der Radioastronomie erhalten bleibt.

Prof. Dr. Ernst Fürst



Leiter des Radio-Observatoriums Effelsberg



Naturparadies Wahner Heide: In dem ausgedehnten Heide-, Moor- und Waldgebiet vor den Toren Kölns leben 700 bedrohte Tier- und Pflanzenarten.

NEUE WEGE ZU QUELLJUNGFER, SONNENTAU UND HEIDEKRAUT-EULCHEN

Was macht die Moorlilie mit dem Sonnentau? Wovon ernähren sich Neuntöter, und was bewegt sich da im „Geisterbusch“? Welche aufregenden Geschichten hat die 1.000-jährige Eiche wohl erlebt? Holger Sticht, Vorsitzender des Bündnisses für die Wahner Heide, hat sie aufgeschrieben, all die Fakten zu Flora und Fauna, die Ereignisse und Anekdoten rund um das zweitgrößte Naturschutzgebiet Nordrhein-Westfalens, das er aus jahrelangem Engagement sehr gut kennt. Und mehr noch: In seinem neuen „Natur- und Kulturführer Wahner Heide“ stellt er neun Rundwege vor. Die 4,5 bis 10,7 Kilometer langen Strecken haben unterschiedliche thematische Schwerpunkte und leiten die Ausflügler durch die geschützte Landschaft. 700 bedrohte Tier- und Pflanzenarten leben in dem Heide-, Moor- und Waldgebiet. Um sie nicht zu stören, gibt es für die Besucher eigens ausgewiesene Pfade, die dank einprägsamer

Wanderzeichen auch nicht zu verfehlen sind. Begleitend zum Natur- und Kulturführer ist die „Wahner Heide Karte“ mit allen wichtigen Infos zu dem Naturschutzgebiet erschienen. Mit beiden Publikationen, die von der NRW-Stiftung mitfinanziert wurden, sind Besucher bestens gerüstet für Erkundungstouren durch das riesige Gebiet: Hier laichen Kreuzkröten. Zauneidechsen, Sumpfschrecken und Libellen fanden hier ihr Feuchtbiotop. Auch Heidelerchen, Spechte und Rotschwänze, Sonnentau, Silbergras und die seltenen Glan-Rinder fühlen sich hier wohl – und das alles direkt vor den Toren Kölns!

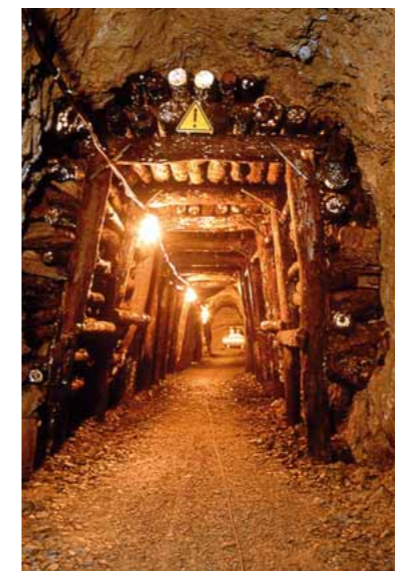
■ **Holger M. Sticht: „Natur- und Kulturführer Wahner Heide“, Gaasterland-Verlag Düsseldorf 2005, 176 S., zahlreiche Abb., ISBN-Nr. 3-935873-07-7 Verkaufspreis 9,80 € im Infozentrum Wahner Heide und im Buchhandel. Die „Wahner Heide Karte“ (1:12.500) kann im Internet bestellt werden unter www.wahner-heide.com.**



Sie stellten die neue Wanderkarte vor: Verleger Achim Gaasterland, Holger Sticht vom Bündnis für die Wahner Heide und LNU-Vorsitzender Mark vom Hofe.

SCHÜRFEN MIT KRATZE UND TROG

Schon die Kelten haben lange vor Christi Geburt im Siegerland Erz abgebaut. In der Neuzeit wird der Wodanstollen bei Neunkirchen 1736 erstmals schriftlich erwähnt. Gegraben und gefördert wurde dort bis in die 1920er-Jahre, danach diente der Stollen als Trinkwasserreservoir. Im Zweiten Weltkrieg wurde er sogar als Luftschutzbunker genutzt.



Seit 1997 ist der Wodanstollen als Besucherbergwerk in großen Teilen wieder zugänglich. Das Schaubergwerk, das der Heimatverein Salchendorf in Eigenregie eingerichtet hat, nimmt seine Besucher mit auf eine spannende Zeitreise unter Tage. In dem originalgetreu wieder errichteten Zechenhaus wird gezeigt, wie früher Erz mit Schlägel, Eisen, Kratze und Trog gewonnen wurde. Aber auch moderne technische Hilfsmittel wie Pressluftbohrer, Schrapper und Überkopflader kommen zum Einsatz. Auch der insgesamt 1,5 Kilometer lange Stollen, dessen Einrichtung die NRW-Stiftung gefördert hat, kann besichtigt werden.



Das Zechenhaus des Wodanstollens haben die Mitglieder des Heimatvereins Salchendorf in Eigenregie wieder auf Vordermann gebracht.

■ **Wodanstollen, Arbachstraße 28, 57290 Neunkirchen-Salchendorf. Das Besucherbergwerk ist durch grüne Schilder mit weißer Schrift ausgewiesen. Öffnungszeiten: 1. März–30. November jeden 1. Samstag und Sonntag im Monat 14–16 Uhr. Auch nach Vereinbarung unter Telefon: (0 27 35) 32 64 (Gerhard Weyl, Heimatverein Salchendorf).**

WO DER HAMMER DRÖHNT

Das Rheinland hat ein neues Industriemuseum: 18 Jahre nach der Schließung der Leverkusener Sensenfabrik H. P. Kuhlmann & Söhne öffnet sich im April 2005 die Tore der inzwischen denkmalgeschützten Anlage erneut. Der älteste Leverkusener Industriebetrieb, in dem zeitweise bis zu 200.000 Sichel, Sensen und Messer pro Jahr hergestellt wurden, zeigt heute den Besuchern spannende Einblicke in 200 Jahre Industriegeschichte. Viele der Maschinen sind noch erhalten, so dass in den Werkstätten und in der Schmiedehalle die wichtigsten Schritte der Sensenherstellung an den Originalplätzen gezeigt werden können. Texte, Fotos, Filme und Werkzeuge erläutern zusätzlich die Produktionsschritte. Besonders eindrucksvoll ist es für die Besucher, wenn bei Vorführungen die Schmiedehämmer dröhnen und der Boden unter den Füßen vibriert.



■ **Das Museum befindet sich im Leverkusener Ortsteil Schlebusch, Freudenthal 68 (Zufahrt vom Hammerweg). Öffnungszeiten: Di.–Fr. 10–13 Uhr, Sa. 12–18, So. 10–18 Uhr. Tel. (02 14) 5 00 72 68 www.sensenhammer.de**

Laut und anstrengend: Das Sensenschmieden im Freudenthaler Hammer war Schwerstarbeit.





DAS DENKMAL MIT DEM OHR ZUM ALL

Der Stockert war früher eine unbedeutende Bergkuppe in der Nordeifel und nur den Bewohnern der anliegenden Dörfer bekannt. 1956, mit dem Bau des seinerzeit größten deutschen Radioteleskops, wurde er bei Astrophysikern rund um den Globus ein fester Begriff. 50 Jahre danach hat der „Astropeiler“ als Forschungsinstrument und Lernort der Universität Bonn längst ausgedient. Ein Förderverein aus Profi- und Amateurastronomen, Ingenieuren, Lehrern und Funkamateuren bemüht sich nun mithilfe der NRW-Stiftung um seine Erhaltung. Sie möchten in dem Technikdenkmal der Wirtschaftswunderzeit ein Museum einrichten und die Parabolantenne für Interessierte in Betrieb halten.

Ein Gigant ist er nicht. Die 15 Jahre später gebaute Riesenschüssel in Effelsberg übertrifft ihn flächenmäßig um das Zehnfache, und doch beherrscht der Astropeiler, wie man ihn hier nennt, die Landschaft. Wer in der Nordeifel zwischen Blankenheim und Euskirchen unterwegs ist, sieht ihn als graue Silhouette am Horizont, wie eine überdimensionale elektrische Höhensonne. Hat man die Parabolantenne direkt vor sich, fühlt man sich in die Filmkulisse eines alten Science-Fiction-Films versetzt. Das konische, achteckige Sockelgebäude sieht aus wie ein Objekt von der Titelseite eines Perry-Rhodan-Heftes mit dem zeitlosen Charme eines Fossils.

PRESTIGEOBJEKT DER PIONIERZEIT

Die Radioastronomie steckte noch in den Kinderschuhen, als der Astropeiler gebaut wurde, und für Deutschland war er die Eintrittskarte in eine junge Wissenschaft. Der Stockert >>

TREFFPUNKT

Der Astropeiler wird von dem rund 100 Mitglieder starken Förderverein Astropeiler Stockert genutzt. Kontakt: Klaus Schlich, Hasselweg 1, 53902 Bad Münstereifel, Telefon (0 22 57) 13 70



www.astropeiler.de



Zutritt nur für Schwindelfreie. Hoch über den Baumkronen präsentiert sich der Vorstand des Fördervereins Astroteiler vor dem Eifelpanorama.

>> war seinerseits ein Prestigeobjekt, mit dem die Bundesrepublik zeigen konnte, dass deutsche Ingenieure und Industrieunternehmen wieder international konkurrenzfähig waren.

Baubeginn war im Sommer 1955. Die exponierte Lage machte eine besonders stabile Antenne erforderlich, denn zusätzlich zu den 20 Tonnen Eigengewicht musste die 25 Meter messende Schüssel Orkanböen, Raureif und nassen Schnee verkraften, ohne sich dauerhaft zu verformen. Erfahrung mit dem Bau vergleichbarer Stahl- und Leichtmetall-

gerippe hatten seinerzeit nur die Metallbauer der Zeppelinwerke am Bodensee. So wurden die Bauteile in Friedrichshafen vorgefertigt und anschließend auf 12 Eisenbahnwaggons ins Rheinland gefahren. Von der Bahnstation Iversheim ging es dann per Lkw auf den Stockert.

EIN GIGANTISCHES KUGELLAGER

Innen ist die Antennenfläche nicht massiv verkleidet, sondern wie ein Fliegengitter durchbrochen. Damit nahm man der Schüs-

sel den Wind aus dem Segel. Eine durchgehende Blechhaut hätte sie zudem zu einem gewaltigen Solargrill gemacht und unweigerlich störende Dehnungen verursacht. Zwei rückwärtige Ausleger mit mächtigen Beton-Gegengewichten sorgen für gleichmäßige Belastung der stählernen Säule, die die Antenne trägt. Ein riesiges Zahnrad und ein Kugellager von 2,60 Meter Durchmesser, gefüllt mit 44 Stahlkugeln, so groß wie die Übungsgeräte eines Kugelstoßers, sorgen für die Beweglichkeit des 90 Tonnen schweren Aufsatzes. „Damals wurde noch mit dem Rechenschieber geplant“, erläutert Klaus Schlich, Geschäftsführer des Fördervereins Astroteiler, der dem Stockert wieder Leben einhauchen will. „Die Mechanik ist extrem groß dimensioniert, eher wie eine Dampflok, und dadurch ziemlich unverwundlich.“ Durch eine Luke in der zentralen Stahlröhre des Gebäudes, zugleich Mittelachse und Drehsäule für die Parabolantenne, gelangt man über Leitern auf einen Ausleger hinter der Schüssel. Zahllose Bolzen, Muttern und der Geruch von Schmieröl lassen den Besucher denken, er sei in einem U-Boot. Tritt man hinaus, ist

Den 10-Meter-Sonnenforschungsspiegel gleich neben dem Astroteiler hat der Verein wieder in Betrieb genommen.



Radioteleskope sammeln die von einem kosmischen Sender ausgehenden Radiowellen und bündeln sie, vergleichbar einem Richtmikrofon, das Schallwellen aus einem bestimmten Ausschnitt der Umgebung aufnimmt. Anders als die Fernseh-Satellitenschüsseln auf unseren Häusern, die Informationen von Rundfunkstationen empfangen, zeichnen Radioteleskope Signale auf, die von weit entfernten Himmelsobjekten ausgehen. Stärke, Richtung und Frequenz der Wellen geben Auskunft über die kosmischen Strahler. Radioteleskope können bei Tag und Nacht arbeiten, durch Wolken hindurch „sehen“ und auch Materie aufspüren, die kein Licht aussendet. So machen sie einen Blick ins „kalte“ Universum möglich, in die Wolken von Gas und Staub, aus denen sich neue Sterne bilden. Die empfangenen Signale erreichen uns zwar mit Lichtgeschwindigkeit, sind für uns aber weder hör- noch

sichtbar. Um sie auswerten zu können, müssen sie aufwändig verarbeitet und grafisch dargestellt werden. Wegen der unvorstellbar weiten Entfernungen, aus denen sie zu uns kommen, sind kosmische Radiosignale extrem schwach. Das ist ein Grund für die Größe der Parabolantennen. Da sich ihr Durchmesser nicht beliebig steigern lässt, greifen Astronomen in die Trickkiste: Durch Zusammenschalten mehrerer Einzelantennen, die sogar auf unterschiedlichen Kontinenten stehen können, lässt sich heutzutage eine Auflösung erreichen, die noch vor Jahrzehnten als völlig undenkbar galt. Vielleicht auch eine Chance für den Astroteiler, wieder zugeschaltet zu werden.

Nahezu vorsintflutlich mutet heute die Technik des Astroteilers an. Doch rund 40 Jahre lang erfüllte die Anlage auf dem Stockert zuverlässig ihre Dienste.



diese Assoziation augenblicklich vergessen: Der Blick schweift in 450 Metern Höhe über die Felder und Wälder der Nordeifel.

ANEKDOTEN AUS DER STEINZEIT DER RADIOASTRONOMIE

Die Höhenluft macht Heinz-Joachim Woelky gesprächig. Der Vorsitzende des Fördervereins deutet auf einen hundehütengroßen Kasten an der Seite der Parabolantenne: „In der Kabine, da saß früher ein Mitarbeiter mit einem Fernrohr auf einem Autositz. Der hat dann über Telefon Kommandos zum Bewegen der Antenne gegeben. Dafür hat man zum Beispiel eine Radioquelle in einem Kirchturm installiert. Wenn die Kirche im ‚Zielfernrohr‘ zu sehen war und die Richtung mit dem Empfangssignal übereinstimmte, konnte man den bekannten Standort der Kirche wie die Koordinaten eines Himmelspunktes zum Eichen der Steuerung nutzen.“

Aus astronomischer Sicht war der Standort auf einer Bergkuppe allerdings ein Handicap. Bei böigem Wind waren exakte Messungen unmöglich. Da das Warten auf Windstille in den nüchternen Räumen des Astroteilers wenig beliebt war, trafen sich die Wissenschaftler und Mitarbeiter schon mal in einer Gastwirtschaft im benachbarten Dorf Eschweiler. „Wind ist allerdings

ein dehnbarer Begriff“, verrät Woelky mit einem Augenzwinkern, „man hat mir erzählt, wenn die Mannschaft sich eine Auszeit gönnen wollte, wurde auch schon mal eine leichte Brise zum Sturm erklärt.“

DIE GEHEIME DOPPELHAUSHÄLFTE

Die Radioastronomen waren nicht die einzigen Hausherrn des Stockerts. Spezialisten der Bundeswehr wechselten sich mit den Himmelsforschern halbjährlich ab. Ihre Räume waren massiv vergittert und durch dicke Vorhänge vor neugierigen Blicken geschützt. Zutritt verboten. Die Sterne auf den Schulterklappen der Offiziere waren vermutlich ihr einziger Bezug zur Astronomie. Dass die Antenne bis zwei Grad unter den Horizont gekippt und vollständig im Kreis gedreht werden konnte, machte den Parabolspiegel zu einem Radargerät mit Überreichweite. So konnte man von der Eifel aus die Luftkorridore von und nach Berlin überwachen. Es war die Zeit des Kalten Krieges, und Anwohner der benachbarten Dörfer, denen die militärische Nutzung nicht verborgen blieb, hatten Sorge, dass der Stockert im Fall eines offenen Konflikts als strategisches Ziel eingestuft werden könnte. Und manche Bauern verdächtigten den Astroteiler, wenn eine Kuh mal weniger Milch gab als üblich.

1964 räumte die Bundeswehr den Stockert und überließ ihn ganz den Radioastronomen der Bonner Universität. Was denen die Forschung allerdings immer mehr verleidete, war die ständig zunehmende Funkdichte. Als im benachbarten Billiger Wald eine Radarstation ihren Betrieb aufnahm, war es mit dem ungestörten Aufzeichnen kosmischer Signale vorbei. Selbst die Einrichtungen des 30 Kilometer entfernten Luftwaffen-Fliegerhorstes in Nörvenich >>

BLICKPUNKT

Die NRW-Stiftung kaufte das Radioteleskop auf dem Stockert in Bad Münstereifel. Als Denkmal der Technikgeschichte soll das 1956 errichtete Gebäude erhalten und öffentlich zugänglich gemacht werden.



Im Brennpunkt des Geschehens:
Vorsitzender Heinz-Joachim Woelky (l.) und
der Geschäftsführer Klaus Schlich (r.)



>> „übertönen“ die astronomischen Signale um ein Vielfaches. Der „Wellensalat“ zwang die Astrophysiker in den 1980ern dann endgültig zum Rückzug, danach diente der Stockert noch als Ausbildungsstätte für Studenten. Hier konnten die angehenden Astronomen die Praxis der Mess- und Beobachtungstechnik lernen, ohne teure Betriebsstunden des Effelsberger Teleskops zu blockieren.

STEHT DIE ZUKUNFT IN DEN STERNEN?

Wegen der laufenden Kosten für eine Anlage, die nicht mehr dem Stand der Technik entsprach, musste sich die Universität in den 1990ern schließlich ganz vom Stockert trennen. Private Interessenten gaben sich die Klinke in die Hand. Wäre es nach ihnen gegangen, hätte hier eine Diskothek einziehen sollen, eine Schönheitsfarm oder auch ein Hundesalon.

In dieser Phase formierte sich der Förderverein. Der Funke zu dieser Idee sprang aus einem Grillfeuer. „Das war 1994 bei einem Betriebsausflug zum Stockert“, erinnert sich Klaus Schlich. „Bei Bratwurst vom Grill haben wir darüber gesprochen, wie man dieses Unikum erhalten könnte.“

Ein Jahr später haben wir dann den Förderverein gegründet, vom Start weg mit 50 Leuten.“ Heute sind es fast doppelt so viele. Anwohner der Nachbarorte sind darunter, ehemalige Mitarbeiter der Universität Bonn und des Max-Planck-Institutes und Funkamateure. Für sie gehört der Astroteiler zur Nordeifel wie die Kirche zum Dorf. Es fehlte ihnen aber das Geld, um die Anlage selbst zu kaufen, und der Preis erschien ihnen „astronomisch“. Immerhin wurde auf ihre Initiative hin noch im gleichen Jahr der Astroteiler als erhaltenswertes Denkmal der Technikgeschichte eingestuft und unter Denkmalschutz gestellt.

1998 kaufte ein Unternehmer aus der Software- und Tontechnik-Branche das gesamte Gelände. Er renovierte das Sockelgebäude und nutzte das ungewöhnliche Bauwerk für Repräsentationszwecke. In dieser Zeit fanden im Schatten des Astroteilers auch Musikveranstaltungen statt.

Die als „Volksmusikfestival für Außerirdische“ oder „Woodstockert“ titulierte Techno-Spektakel fanden aber kein großes Echo, und sechs Jahre später stand der Astroteiler erneut zum Verkauf. In dieser Situation griff die NRW-Stiftung zu. Auf Antrag des Fördervereins erwarb sie das ungewöhnliche Bauwerk mitsamt Nebengebäuden und Grundstück. Ideen, wie die Anlage in Zukunft genutzt werden soll, haben die Astroteiler-Fans reichlich. In jedem Fall wollen sie die Technik wieder in Schuss bringen. „Es gibt eine ganze Reihe von Institutionen, die die Anlage wieder benutzen wollen. Damit können wir die Betriebskosten wieder einspielen.“ Das Denkmal soll jedenfalls in Zukunft auch für Schulklassen und interessierte Besucher geöffnet werden. ■

Text: Günter Matzke-Hajek
Fotos: Werner Stapelfeldt, Günter Matzke-Hajek

DER STOCKERT, EIN ARTENREICHER LEBENSRAUM

Die Bergkuppe des Stockerts liegt unmittelbar oberhalb des ausgedehnten Naturschutzgebietes Eschweiler Tal, das für seine artenreichen Magerrasen und wärmeliebenden Laubmischwälder bekannt ist. Auf den flachgründigen Kalkböden gedeihen zahlreiche Orchideenarten, und am Südhang unterhalb des Stockerts gibt es eines der größten deutschen Vorkommen des Speierlings. Der submediterrane Verwandte der Eberesche wächst sonst nur in Weinbaugenden.

Vor dem Bau des Radioteleskops gehörte die Bergkuppe über Jahrhunderte zu einem ausgedehnten Komplex von Schafweiden und bäuerlichen Niederwäldern. Mit dem Bau des Astroteilers war es mit dieser Naturidylle vorbei, das Gelände war viele Jahre eine Parkanlage mit ausgedehnten Rasenflächen. Seitdem die NRW-Stiftung das Gelände gekauft hat, werden die Flächen rund um das Radioteleskop nicht mehr kurz geschoren, sondern nur noch zweimal im Jahr gemäht. Hier haben sich jetzt wieder artenreiche Magerrasen und bunte Salbeiwiesen eingestellt. Witwenblume und Hauhechel, Sonnenröschen und Skabiosen-Flockenblume (Bild rechts) bieten bunte Landeplätze für Wildbienen und Schmetterlinge. Dazwischen wachsen Orchideen wie Zweiblatt, Grünliche Waldhyazinthe und Große Händelwurz.



**UNKENRUF
AUS DER TONGRUBE**

Früher, als man die Urheber der Unkenrufe kaum kannte, deutete man ihre geheimnisvollen Laute als Vorzeichen von Unheil. Wer wusste schon, dass es sich um Werbegesänge paarungsbereiter Froschlurche handelte? So spricht man bis heute von „Unkenrufen“, wenn man die Warnungen pessimistischer Zeitgenossen meint. Dabei sollte sich jeder freuen, der noch Unken rufen hört, denn Gelbbauchunken sind in unserem Land vom Aussterben bedroht. Nur an wenigen Stellen ist die Welt für sie noch in Ordnung. In Untereschbach bei Overath im Bergischen Land kümmert sich der Rheinisch-Bergische Naturschutzverein um die faszinierenden Amphibien und ihre Lebensräume.

„Es gibt eine gewisse Art von Kröten, die von graubrauner und gelber Farbe am Bauch ist; sie sitzt in schmutzigen Teichen und es ruft das eine Tier zu dem anderen.“ Der Dominikanermönch Thomas von Cantimpré muss ein guter Beobachter und Zuhörer gewesen sein. Was er 1240 in seiner Naturgeschichte notierte, trifft zu: Ein Unkenkonzert ist kein Chor, sondern ein Wechselgesang. Die männlichen Unken reagieren >>



Fühlt die Unke sich bedroht oder dreht man sie um (links), zeigt sie ihre leuchtend gelb-schwarze Bauchseite und hält völlig still. Carlo (9) hatte gedacht, Unken würden größer, doch das Exemplar, das er gefunden hat, ist ausgewachsen.

>> auf die leisen, tutenden Rufe ihrer Nachbarn, indem sie meist exakt in die „Lücke“ zwischen zwei Tönen antworten. Bei Solisten hört man die im Sekundenabstand vorgebrachten Töne gut heraus, mehrstimmiger Gesang fließt zusammen und erinnert an fernes Glockenläuten. „Sonneur“ (= Glöckner) nennen deshalb die Franzosen die Unke. Und ein bisschen erinnern der breite, warzige Rücken, der halslose Kopf mit breitem Mund und Glupschaugen auch an die Figur des Glöckners von Notre-Dame.

ZOCKER IN SACHEN FORTPFLANZUNG

Die Wahl der richtigen Kinderstube ist ein Vabanquespiel für die paarungswilligen

Unken. Meist verlassen sie ihre normalen Aufenthaltsgewässer zum Laichen, denn oft sind dort die Feinddichte und die Konkurrenz von anderen Lurchen zu groß. Stattdessen suchen sie neue oder frisch mit Regenwasser gefüllte Minitümpel. So können sie sicher sein, dass gefräßige Libellenlarven oder räuberische Wasserranzen nicht schon im Schlamm warten und ihren Kaulquappen auflauern.

Die Unken mögen es flach und besonnt; hohe Temperaturen beschleunigen die Entwicklung ihrer Larven. Zu klein dürfen die Pfützen allerdings auch nicht sein, sonst verdunstet das Wasser zu schnell, und die Kaulquappen vertrocknen. Mark vom Hofe, Vorsitzender des Rheinisch-Bergischen

Naturschutzvereins, vergleicht die Gelbbauchunke mit einem Glücksspieler: „Weil Unken nicht wissen können, ob das Laichgewässer einen Monat später überhaupt noch existieren wird, setzen sie nie ihren gesamten Laich auf eine Karte. Die Weibchen verteilen ihren ‚Einsatz‘ in zahlreichen Einzelpartien auf mehrere Gewässer: ein paar in diese Fahrspur, einige in jene Pfütze und noch ein Dutzend ins Wasserloch nebenan. Wenn eine Portion vertrocknen sollte und die zweite vielleicht gefressen wird – irgendwo werden schon ein paar Kaulquappen überleben und sich rechtzeitig in Jung-Unken verwandeln.“

NACH DEM REGEN WIRD HOCHZEIT GEHALTEN

Zu dieser Lebensweise passt auch, dass Gelbbauchunken keine eng begrenzte Paarungszeit haben, sondern sich zwischen April und August immer wieder zum Hochzeiten zusammenfinden, meist dann, wenn ein ergiebiger Regen und warme Witterung günstige Bedingungen für den Nachwuchs verheißen. Dennoch ist die Entwicklung der Kaulquappen ein Wettlauf gegen die Zeit. Die Evolution hat eine Antwort darauf gefunden: Kein heimischer Froschlurch entwickelt sich so schnell wie die Unke. Schon nach sechs Wochen, manchmal bereits nach einem Monat, stellen die Kaulquappen von Kiemen auf Lunge

BLICKPUNKT



Auf Initiative des Rheinisch-Bergischen Naturschutzvereins RBN kaufte die NRW-Stiftung Grundstücke für den Naturschutz an der alten Ziegelei-grube Oberauel in Overath. Hier, wo bis in die 1950er-Jahre Ton abgebaut wurde, hat sich in den vergangenen Jahrzehnten eine Kinderstube für viele gefährdete Tierarten wie Gelbbauchunken, Feuersalamander oder Erdkröte entwickelt. Das Gebiet zählt zu den FFH-Gebieten (Fauna-Flora-Habitat), die für die Ziele des Naturschutzes besonders wertvoll sind.



WUSSTEN SIE SCHON ...

- dass „Unk“ oder „Unke“ früher die Bezeichnung für eine Schlange war? So handelt auch das grimmsche „Märchen von der Unke“ eigentlich von einer Ringelnatter.
- dass Unken weder Kröten noch Frösche sind, sondern eine eigene Familie bilden und eng mit den „Scheibenzünglern“, einer sehr altertümlichen Lurchgruppe, verwandt sind?



Olivbraun wie Pfützenschlamm: Unken sind perfekt getarnt.

- dass Gelbbauchunken dreieckige bis herzförmige Pupillen besitzen?
- dass Gelbbauchunken ihre Rufe nicht mit Schallblasen verstärken können? Als Resonanzkörper dient ihnen die prall mit Luft gefüllte Lunge. Anders als bei Fröschen und Kröten entsteht der Ton beim Einatmen.
- dass ein kräftiger Sommerregen bei den Gelbbauchunken Hochzeitsstimmung auslöst? Die Unken laichen immer dann, wenn Pfützen und Fahrspuren mit Wasser gut gefüllt sind. So hat der Nachwuchs die Chance, seine Entwicklung abzuschließen, bevor die Tümpelchen austrocknen.
- dass die Kaulquappen der Gelbbauchunken außergewöhnlich groß werden können? 55 Millimeter Länge sind keine Seltenheit. Damit übertreffen sie sogar ihre Eltern. Durch „Einschmelzen“ ihres Ruderschwanzes schrumpfen sie bei der anschließenden Verwandlung wieder auf die halbe Länge.
- dass Gelbbauchunken, wenn sie sich bedroht fühlen, die „Kahnstellung“ einnehmen? Dazu biegen sie ihren Rücken zu einem Hohlkreuz durch und drehen die schwarz-gelb gefleckten Fußsohlen nach außen. Wie die Warnblinkleuchten an einem Auto signalisieren sie: Vorsicht – Abstand halten! In dieser auch als „Unkenreflex“ bezeichneten Körperstarre verharren sie auch, wenn man sie auf den Rücken dreht. Dann leuchtet die gesamte gelb gefleckte Unterseite auf.

um und verwandeln sich von der schwimmenden Larve zum krabbelnden und hüpfenden Vierfüßer.

Lange Zeit ging diese Rechnung auf. In der kleinbäuerlichen Kulturlandschaft war das Tümpel-Roulette eine erfolgreiche Strategie, zumindest bis in die Mitte des 20. Jahrhunderts. Dann begann die lange Pechsträhne der Unken: Kleingewässer wurden zugekippt und pfützenreiche Feld- und Waldwege immer öfter asphaltiert. Die Veränderungen kamen einem Hausverbot gleich. Paradoxerweise waren auch Steinbrüche, Lehm- und Tongruben für die Unken nur so lange geeignete Ersatzlebensräume, wie dort Maschinen wühlten. Besonders die Räder der großen Fahrzeuge sorgten für frische Tümpelchen und damit für die unverzichtbaren Kinderzimmer.

NATURSCHUTZ MIT SÄGE UND BAGGER

Die alte Grube Oberauel ist den bergischen Naturschützern schon seit Jahrzehnten als Amphibienbiotop bekannt. Früher wurden hier Ton und Grauwacke abgebaut, die Zie-

gelei stand dicht dabei. Ein Teil des Geländes ist wieder bewaldet, aber in einer Kernzone wird seit 25 Jahren der Gehölzbewuchs regelmäßig zurückgedrängt, um den gefährdeten Lurchen einen attraktiven Lebensraum zu erhalten. Im vergangenen Jahr wurde dann ein Bagger bestellt, der auf zwei Terrassen der Grube über 200 kleine Wasserrlöcher aushob, ideale Laichgewässer für die Unken. „Wenn das Gelände sich selbst überlassen bleibt, wächst alles zu. Dann hätte eine Pionierart wie die Gelbbauchunke keine Überlebenschance. Bagger und Säge sind in diesem Fall keine Feinde, sondern Helfer des Naturschutzes; das wollen wir

den Menschen gerne verständlich machen“, erklärt Mark vom Hofe. Durch Führungen und Pressemitteilungen haben vom Hofe und seine Kollegen aus dem Naturschutzverein inzwischen schon viele Besucher überzeugt. Auch die Jugendgruppen und anderen ehrenamtlichen Helfer bei den Pflegeeinsätzen in Oberauel haben längst verstanden, dass Unkenrufe die schönste Belohnung für ihre Arbeit sind. ■

Text: Günter Matzke-Hajek
Fotos: Günter Matzke-Hajek,
Tierbildarchiv Angermayer



Typisch Unke: Bei der Paarung umklammert der Unkenmann den Bauch des Weibchens. Krötenmänner würden weiter vorne zugreifen.



LUSTWANDELN IM PARK DES GRAFEN ALEXANDER

■ Eine plätschernde Quelle, schattige Baumkronen, idyllische Teiche und geheimnisvolle Ruinen: Der Tiergarten Schloss Raesfeld bei Borken im Münsterland ist ein Paradies für Naturfreunde mit Sinn für Historie. Wie geschichtsträchtig dieser Ort tatsächlich ist, weiß man allerdings erst seit rund 15 Jahren. Damals begann alles mit einer geheimnisvollen alten Karte ...

■ „Anfang der Neunzigerjahre tauchte in den Verwaltungsarchiven der Familie von Landsberg-Velen, den ehemaligen Besitzern des Schlosses Raesfeld, eine alte Karte auf“, erinnert sich Peter Büning, Geschäftsführer des Vereins „Tiergarten Schloss Raesfeld“, der sich um den Erhalt und die Pflege der Anlage kümmert. „Sie war 1729 vom Landvermesser Johan Reiner Oßingh gezeichnet worden und zeigt den Tiergarten, wie ihn der Raesfelder Burgherr Alexander II. von Velen im Jahr 1653 in Auftrag gegeben hat. Dieser Fund belegte, dass die scheinbar naturgegebene Waldfläche hinter dem Schloss ein renaissancezeitlicher Tiergarten war.“

„SPEISEKAMMERN“ DES ADELS

Die Tiergärten sind allerdings keine „Erfindung“ des 17. Jahrhunderts, ihre Tradition reicht bis ins Mittelalter zurück: Ab dem 13. Jahrhundert ließen sich Adlige zunehmend weitläufige Wildparks anlegen, im 16. Jahrhundert fand man sie dann an vielen Höfen. Die Tiergärten waren Statussymbole für Reichtum und Macht und wurden für Hofjagden genutzt. Doch dienten sie nicht

ausschließlich repräsentativen, sondern auch ganz praktischen Zwecken: Das Wild, das sich darin tummelte, sicherte die Ernährung des Hofes – insbesondere in den schwierigen Zeiten nach dem Dreißigjährigen Krieg. „Das erklärt auch die Wälle, die rings um den Tiergarten noch erhalten waren. Auf der Karte ist zu sehen, wo einst noch Palisaden standen – sie dienten als Einzäunung für das Wild“, so Peter Büning.

RAESFELD IM DORNROSCHENSCHLAF

Nach dem Tod des letzten Erben Alexanders II. verwaiste das Schloss samt Garten und fiel in einen tiefen Dornröschenschlaf – aus heutiger Sicht geradezu ein Glücksfall. Denn andere renaissancezeitliche Tiergärten wurden der Mode entsprechend in barocke Anlagen mit streng symmetrischen Achsen, akkuraten Rabatten und Wasserspielen verwandelt. Nicht so in Raesfeld: Als das Schloss 1822 schließlich vom Freiherrn von Landsberg-Velen gekauft wurde, war die Blüte des Barocks längst vorüber. Die neuen Schlossherren beließen dennoch den Tiergarten weitgehend so, wie sie ihn vorgefunden hatten.

Lange Zeit hielt man das Gelände hinter dem Schloss für „naturgegeben“. Erst der Fund der Karte machte deutlich, dass hinter der Anlage ein Konzept stand und dass man es hier mit einem der ältesten und besterhaltenen renaissancezeitlichen Tiergärten in Deutschland zu tun hatte, einer kulturhistorischen Kostbarkeit. Im Jahr 2003 gründete sich der gemeinnützige Verein „Tiergarten Schloss Raesfeld“. >>

Der Tiergarten Schloss Raesfeld ist Naherholungsgebiet und historisches Kleinod in einem: In seiner heutigen Gestalt präsentiert er sich so, wie Graf Alexander II. ihn 1653 anlegen ließ – mit ausgedehnten Wald- und Wasserflächen und vier Mühlen, von denen die Ruinen (untere Reihe, 2. Bild l.) noch heute zu sehen sind.





Herzstück des Besucher- und Informationszentrums ist das lebendige Modell des Tiergartens, das aus vielen kleinen Pflanzen besteht. Kabinette vermitteln Wissenswertes zum Kultur- und Naturverständnis der Renaissance. Viel Glas lässt Außen und Innen verschmelzen.

>> „In dem rund 120 Hektar großen Park wollten wir einen typischen Tiergarten der Renaissance wieder sichtbar machen“, erklärt Peter Büning.

DER TIERGARTEN WIE EINST

Der heutige Tiergarten ist für Besucher kostenfrei zugänglich. Von Nordosten nach Südwesten zieht sich ein unregelmäßig baumfreier Streifen, der das Gelände gliedert. Er mündet in eine große Offenlandfläche, wo sich heute unter anderem artenreiche Feucht- und Nasswiesen finden. Auch leben jetzt – wie zu Zeiten Alexanders II. – wieder Rehe, Rot- und Damhirsche, Dachse, Rotfüchse und Schafe im Tiergarten Raesfeld. Anstatt von Palisaden werden sie allerdings von einem modernen Wild-

schutzzaun an der Flucht gehindert. Auf dem südlichen Wall ist eine Palisadenreihe zu sehen, die einen Eindruck von der ursprünglichen Umfriedung vermittelt. Drei Rundwege, der längste umfasst fünf Kilometer, laden Besucher zum Entdecken des Tiergartens ein. Es geht vorbei an Teichen, einem Forsthaus, einer Quelle und den Ruinen der vier Mühlen, die Alexander II. errichten ließ.

BESUCHER SIND HERZLICH WILLKOMMEN!

Highlight eines Besuches in Raesfeld ist das neue Informations- und Besucherzentrum, das zwischen Schloss und Tiergarten liegt. Schon von weitem fällt die spektakuläre Architektur des Gebäudes ins Auge: Ein von

einer gläsernen Hülle umgebener Holzkubus. Die gläsernen Wände öffnen den Blick in den Tiergarten – Innen und Außen gehen fließend ineinander über. Im Erdgeschoss haben der Verein „Tiergarten Schloss Raesfeld“ und das Büro des Verkehrsvereins Raesfeld ihren Sitz, zusätzlich gibt es hier ein Naturbildungszentrum für Schulklassen und andere Gruppen.

ORIGINELLE AUSSTELLUNG

Im Obergeschoss befindet sich die Dauerausstellung „Auftritt einer Kulturlandschaft – Renaissance-Tiergarten Raesfeld“, die mithilfe der NRW-Stiftung eingerichtet werden konnte. Der Münsteraner Ausstellungsmacher Dr. Ulrich Hermanns und Professor

BLICKPUNKT



Die Nordrhein-Westfalen-Stiftung unterstützte den Trägerverein Tiergarten Schloss Raesfeld bei der Einrichtung einer neuen Ausstellung, die sich im Obergeschoss des neuen Informationszentrums in unmittelbarer Nähe von Schloss Raesfeld befindet (s. Treffpunkt auf S. 17). Die von Dr. Ulrich Hermanns und Prof. Jürgen Steiner entwickelte Ausstellung schlägt einen Bogen von der Geschichte des Tiergartens zur Wahrnehmung von Landschaft und zum Schutz historischer Kulturlandschaften in heutiger Zeit. Sie zeigt, wie in einer Kulturlandschaft wie dem revitalisierten Tiergarten sich Nutzungen und Gestaltungen menschlicher Lebensräume widerspiegeln.



Auch ein Bildnis Alexanders II. (u.) gehört zu den Ausstellungsstücken des Infozentrums.

Jürgen Steiner vom Lehrstuhl für Ausstellungs- und Messedesign der Universität Wuppertal haben das Konzept entwickelt. Wie hat sich die Raesfelder Schlossanlage im Laufe der Jahre verändert? Wie sahen andere Tiergärten der Renaissance aus? Was bedeutet der Begriff „Kulturlandschaft“? Wie beeinflussen die Künste unsere Vorstellung von „Natur“? Diese und viele weitere Themen werden hier auf spannende und anschauliche Weise dargestellt – jedes in einem eigenen Kabinett. Das Zentrum der Ausstellung bildet ein großes, äußerst „lebendiges“ Modell des Tiergartens, hergestellt aus kleinen Büschen und Bäumchen.

Die Ausstellung wird durch Originalobjekte wie die restaurierte Karte des Tiergartens oder das Allianzwappen von Alexander II. abgerundet. „Wir sind schon ein bisschen stolz auf das, was wir in den letzten Jahren hier im Tiergarten Schloss Raesfeld auf die Beine gestellt haben“, erzählt Peter Büning beim Bummel durch das Infozentrum. Wer hätte gedacht, was so eine vergilbte alte Karte alles lostreten kann ...!“

Text: Maike Kaijo
Fotos: Werner Stapelfeldt



Schloss Raesfeld – eine der schönsten Wasserburgen im Münsterland – stammt aus dem 12. Jahrhundert. Ihr Renaissance-Antlitz erhielt sie 500 Jahre später.

Das Schloss Raesfeld ist eine der schönsten Wasserburgen des Münsterlandes. Schon von weitem weist der imposante Turm den Weg zum Schloss. Die ursprüngliche Anlage stammt aus dem 12. Jahrhundert, als erster Burgherr ist der Edelmann Rabodo vom Berge erwähnt, der zwischen 1166 und 1173 auf dem sumpfigen Boden eine Festung und eine Kirche errichtete. Zu größerer Bedeutung gelangte die Anlage aber erst ab dem Jahr 1643: Zu dieser Zeit gehörte die Burg in Raesfeld dem Reichsgrafen Alexander II. von Velen. Er war im Dreißigjährigen Krieg als Heerführer in der kaiserlichen Liga zu Ruhm und Ehre gekommen – und ganz nebenbei auch zu einem beträchtlichen Vermögen. Dies nutzte er, um die kleine Burg, die ihm sein Vater vererbt hatte, in das prächtige Residenzschloss mit der weitläufigen Park- und Gartenanlage zu verwandeln, das noch heute zu sehen ist. Als Baumeister dieser Anlage gilt der Kapuzinermönch Michael von Gent aus Münster.

Nach dem Tod Alexanders II. im Jahr 1675 war die Blütezeit in Raesfeld schon wieder vorüber. Der Sohn und Erbe Alexanders, Ferdinand-Gottfried, investierte zwar noch in die Gestaltung des Tiergartens und der Schlossgärten, doch verschlang sein aufwändiger Lebensstil bald das vom Vater angehäufte Vermögen. Die beiden Söhne Ferdinand-Gottfrieds starben ohne männliche Nachkommen – damit war die Familie ausgestorben, das Schloss verwaiste und stand lange leer. Erst 1822 erwarb der Freiherr von Landsberg-Velen das Schloss mitsamt den Ländereien und wandelte es um in ein landwirtschaftliches Gut mit Ackerbau und Viehzucht. 1942 kaufte der „Handwerkerverein Schloss Raesfeld“ das Schloss. Heute organisiert die Nordrhein-westfälische Akademie des Handwerks in der historischen Stätte Weiterbildungen für Handwerker und Denkmalpfleger. Daher ist das Schloss nur von außen zu besichtigen. Der prächtige Rittersaal ist außerdem Schauplatz für kulturelle Veranstaltungen und bei solchen Gelegenheiten allgemein zugänglich.

TREFFPUNKT

Tiergarten Schloss Raesfeld – Informations- und Besucherzentrum, Hagenwiese 40, 46348 Raesfeld.

Das Besucherzentrum liegt etwas außerhalb Raesfelds direkt neben dem Schloss, die Anfahrt ist von der Ortsmitte ausgeschildert.

Öffnungszeiten: ganzjährig dienstags bis freitags 9.30-12.30 und 13.30-16.30 Uhr; 1. April bis 31. Oktober samstags 13.30-17.00 Uhr und sonn- und feiertags 11.00-17.00 Uhr; 1. November bis 31. März samstags, sonn- und feiertags 13.30-16.30 Uhr. Infos unter Telefon: (0 28 65) 6 09 10 (Büro des Verkehrsvereins Raesfeld).



SOMMERIDYLL IM SAUERLAND

Von Winterberg im Rothaargebirge aus plätschert die Nuhne zuerst nach Süden, dann nach Osten, eine Strecke weit bildet sie die Landesgrenze nach Hessen. Sauerland-Besuchern kann man einen Abstecher hierher nur empfehlen, denn das Nuhnetal besitzt ein Kleinod: Bei Hallenberg gibt es eines der größten nordrhein-westfälischen Brutvorkommen des Braunkehlchens. Während der spatzengroße Vogel, der früher auch „Wiesenschmätzer“ hieß, fast überall in Mitteleuropa immer seltener wird, haben seine Bestände in den Nuhnewiesen sogar noch zugenommen.

Den Naturschützern von der Biologischen Station Hochsauerlandkreis ist klar, warum das Braunkehlchen anderswo auf dem Rückzug ist. Detlev Finke, stellvertretender Leiter der Station, gibt Auskunft: „Die meisten Wiesen werden heute viel stärker gedüngt als früher und immer eher gemäht. Dadurch werden die Vogelgelege zerstört oder die Tiere verlieren jegliche Deckung. Auch das Nahrungsangebot in solchen Vielschnittwiesen ist zu gering für Vögel.“ Als Insektenfresser sind die zierlichen Braunkehlchen auf arten- und blumenreiches Grünland angewiesen, denn nur dort finden sie nach der Rückkehr aus dem Winterquartier genug Schnaken, Falter, Raupen und Spinnen. So wie in den Nuhnewiesen. Wer mit dem Fernglas Zaunpfähle, Drähte oder die hochwüchsigen Doldengewächse absucht, kann oft ein halbes Dutzend Braunkehlchen gleichzeitig sehen. Von den erhöhten Sitzwarten aus stottern die Männchen ihre kurzen, kratzigen Strophen. Rund 40 Brutpaare leben derzeit in der

Talweitung südlich von Hallenberg, zusammen mit weiteren Arten wie Wiesenpieper, Sumpfrohrsänger und Feldschwirl. Letzterer verrät seine Anwesenheit im Frühsommer durch seinen heuschreckenartigen Dauergesang. Auch große Vogelarten besuchen das Gebiet. Für die Graureiher und Rotmilane der ganzen Umgebung ist das ausgedehnte Wiesenareal das bevorzugte Jagdrevier. In den ruhigen Morgenstunden kommt hin und wieder sogar der scheue Schwarzstorch aus dem Wald herunter.

BUNTE WIESEN ALS ERFOLG EINER FLURBEREINIGUNG

Detlev Finke, der sich schon seit mehreren Jahren um die Wiesen kümmert, ist froh, dass die sieben Landwirte im Nuhnetal, drei Schäfer und vier Milchbauern, mit den Naturschützern an einem Strang ziehen. „Ein großer Teil der Flächen war in den 1980er-Jahren brachgefallen. Die Bauern hatten anderswo ertragreicheres Grünland.



Artenreiche Mähwiesen, so weit das Auge reicht. Das Nuhnetal ist Teil des Europäischen Vogelschutzgebietes „Medebacher Bucht“.

Heute werden die Wiesen fast alle wieder gemäht, aber erst ab Anfang Juli, wenn die Jungen von Braunkehlchen und Wiesenpieper schon flügge sind.“ Da die Wiesenmahd zeitlich gestaffelt wird und an Graben- und Wegrändern ausreichend breite Streifen geschont werden, finden die Vögel auch im Juli immer genug Nahrung. Voraussetzung für das Gelingen des Schutzkonzepts war die vertrauensvolle Zusammenarbeit mit den Bauern.

Die NRW-Stiftung erwarb die Flächen, nachdem das Amt für Agrarordnung in Soest durch Tauschverhandlungen die aufgesplitterten Besitzverhältnisse vereinfacht hatte. „Trotzdem wird das Gebiet als Mosaik bewirtschaftet“, erläutert Finke, „so dass die Braunkehlchenreviere nicht zu eintönig sind. Das dichte Nebeneinander unterschiedlich bewirtschafteter Flächen verbessert die Lebensbedingungen der Vögel und erhöht den Brut-erfolg. Wir haben inzwischen einen Managementplan für die gesamten 70 Hektar. Damit sind die Nuhnewiesen in NRW das größte zusammenhängende Gebiet von genutzten

Glatthaferwiesen.“ Glatthafer ist die kennzeichnende und namengebende Grasart in den Wiesen, auf denen die Bauern ihr Winter-

heu machen. Auffälliger sind allerdings die vielen bunten Blumen, die im Mai und Juni für farbenprächtige Blühaspekte sorgen. ■

Text: Günter Matzke-Hajek
Fotos: Günter Matzke-Hajek,
Tierbildarchiv Angermeier

„AKADEMISCHE WURZELN“ IN VERLANDETEN GRÄBEN



Wer genau hinschaut, erkennt in den idyllischen Nuhnewiesen noch eine andere Besonderheit – und zwar die Reste alter Bewässerungseinrichtungen aus dem 19. Jahrhundert. Früher mussten die Bewohner der Region, darunter viele Nebenerwerbs-Landwirte, mit einfachen technischen Mitteln dafür sorgen, dass ihre Wiesen weder zu viel noch zu wenig Wasser erhielten. Außerdem ersetzte das nährstoffreiche Bachwasser eine Düngung. Mit Wehren wurde die Nuhne aufgestaut. Einen Teil des Wassers leitete man dann durch diagonale Gräben, einem schwachen Gefälle folgend, bis in trockene Bereiche. Feuchte Senken wurden dagegen drainiert. Björn Christ, Student aus Höxter, hat die kulturgeschichtlich interessanten Relikte aufgespürt, alte Karten und Akten ausgewertet und das System als Diplomarbeit auf dem Papier rekonstruiert. „Das ist ein schönes Musterbeispiel für die Tradition der ‚Siegener Wiesenbauschule‘. Die Gräben werden aber schon seit Jahrzehnten nicht mehr geräumt, und die Wehre sind verfallen“, sagt Detlev Finke. An einen Wiederaufbau der Anlagen ist nicht gedacht. „Aber wir wollen auf die noch sichtbaren Reste hinweisen. Es soll einfach nicht in Vergessenheit geraten.“ Was außerhalb der Region viele nicht wissen: Die Siegener Wiesenbauschule war ein direkter Vorläufer der heutigen Universität Siegen. Ihre akademischen Wurzeln stecken also quasi auch in den Gräben des Nuhnetals.

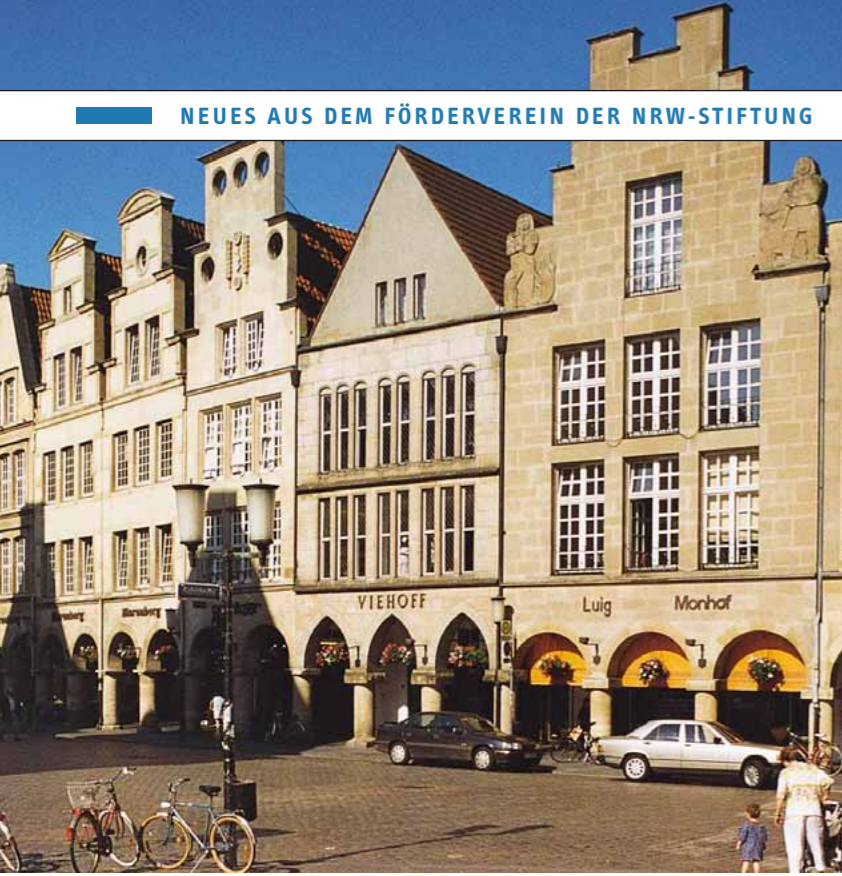
Der seltene Sumpf-Storchschnabel wächst in einigen verlandeten Gräben des Nuhnetals.

BLICKPUNKT



Auf Antrag der Biologischen Station im Hochsauerland erwarb die NRW-Stiftung Grundstücke im Naturschutzgebiet Nuhnetal bei Hallenberg. Das Gebiet wird heute zusammen mit den örtlichen Landwirten naturverträglich bewirtschaftet. Zum Artenreichtum der Glatthaferwiesen gehören vor allem die großen Bestände des Braunkehlchens.





AUF NACH MÜNSTER ...

ZUR MITGLIEDERVERSAMMLUNG DES FÖRDERVEREINS



Viele Münsteraner Projekte werden sich bei der Mitgliederversammlung präsentieren – unter anderem das Pferde- und das Porzellanmuseum (v.l.n.r.).

In Brökers Speicher No. 10 wurden einst täglich 70.000 Brote gebacken. Heute beherbergt das Gebäude einen außergewöhnlichen Veranstaltungsort.



Liebe Leserin, lieber Leser,

seit mehr als acht Jahren ist die Stadt Münster bereits Mitglied im Förderverein NRW-Stiftung. Da lag es nahe, dies nicht nur mit der offiziellen Mitgliedsurkunde zu „besiegeln“, sondern auch einmal eine Mitgliederversammlung in Westfalen zu planen und dabei zugleich die zahlreichen Förderungen der NRW-Stiftung vorzustellen.

Tagungsort wird am 22. Oktober die ehemalige Backhalle in Brökers Speicher No. 10 sein, ein außergewöhnlicher Veranstaltungsort in Münsters Norden. Sie ist Teil der denkmalgeschützten „Speicherstadt“, eines Ensembles ehemaliger Kornspeicher aus den Dreißigerjahren, die zuletzt als Versorgungslager der britischen Winterbourne-Kaserne genutzt wurden. 1994 verließen die Briten das Gelände, und es stellte sich die Frage der Konversion und Umnutzung der Gebäude.

Wo früher Getreide und Vorräte gespeichert wurden, speichern nun die Stadt Münster und der Landschaftsverband Westfalen-Lippe als Eigentümer der Gebäude quasi mit elektronischen „Speicherkapazitäten“ die Dokumente und Archivalien des Stadt- und des Staatsarchivs und bieten in den neun Kornspeichern Räumlichkeiten für ein Studieninstitut, Verlage, Agenturen und kleinere Firmen.

In der ehemaligen Backhalle werden sich während der Mitgliederversammlung zahlreiche Projekte der NRW-Stiftung aus Münster präsentieren. Mehr als 65 Initiativen wurden in den vergangenen 19 Jahren

mit einer Gesamtsumme von 3,8 Millionen Euro gefördert. Vorstellen werden sich zum Beispiel das HIPPOMAXX, das Pferdemuseum im Allwetterzoo, das Stadtmuseum, das Freilichtmuseum Mühlenhof, das Porzellanmuseum, der Verein der Heimatfreunde Angellmodde, der Mecklenbecker Geschichts- und Heimatkreis und der Stadtheimatbund.

Vorgestellt werden auch Förderprojekte der NRW-Stiftung im Naturschutz.

So half die NRW-Stiftung beim Aufbau des Naturschutzzentrums Rieselfelder Münster, unterstützte den Naturschutzbund bei einer Hornissenausstellung und bei seinen Aktivitäten für den Erhalt der Lebensräume der Fledermäuse und förderte den Botanischen Garten der Universität mit einem Lehrprojekt über heimische Pflanzen und ihren Lebensraum.

Die Projekte und Initiativen werden sich vor der Mitgliederversammlung mit Infoständen präsentieren und wie in den Jahren zuvor auch einen eigenen Tagesordnungspunkt innerhalb der Mitgliederversammlung gestalten. Ein weiterer Punkt wird die Verleihung des

„WegWeisers“, der Auszeichnung des Fördervereins für ehrenamtliches Engagement, sein. Nach Geschäftsbericht und Entlastung des Vorstandes, Aussprache und Diskussion und dem gemeinsamen Mittagessen werden wieder verschiedene Exkursionen zu den Projekten angeboten.

Wenn auch Sie die Arbeit der NRW-Stiftung kennen lernen möchten, dann werden Sie Mitglied bei uns: Sie erhalten regelmäßig Informationen, Einladungen zu Exkursionen und haben mit Ihrem Mitgliedsausweis freien oder ermäßigten Eintritt bei mehr als 150 Initiativen.

Mit freundlichen Grüßen

Martina Grote

Martina Grote
Geschäftsführerin des Fördervereins



Natur, Heimat und Kultur im Münsterland: Schutz der Zwergfledermaus, der Kiepenkerl – das Wahrzeichen der Region, die Kanadagans in den Rieselfeldern und das Rathaus des Westfälischen Friedens zu Münster. Das Gallitzin-Haus bewahrt die Erinnerung an die Fürstin Amalie von Gallitzin (v.l.n.r.).

NICKI NUSS GUCKT IN DIE STERNE

HALLO, STERNENGUCKER! „Weißt du, wie viel Sternlein stehen an dem blauen Himmelszelt...“ Bestimmt kennt ihr dieses Lied. Natürlich ist es unmöglich, die Sterne zu zählen, aber der Blick in den Himmel lohnt sich! Da oben gibt es spannende Sternbilder zu entdecken, oder ihr könnt den Mond beim Zu- und Abnehmen beobachten. Wenn ihr Glück habt, seht ihr sogar Sternschnuppen! Und vor allem gibt es in Nordrhein-Westfalen spannende Orte, wo ihr mit technischen Hilfen noch viel näher an den Sternen seid. Beispielsweise in der Sternwarte in Bochum oder beim Astropeiler in Bad Münstereifel.

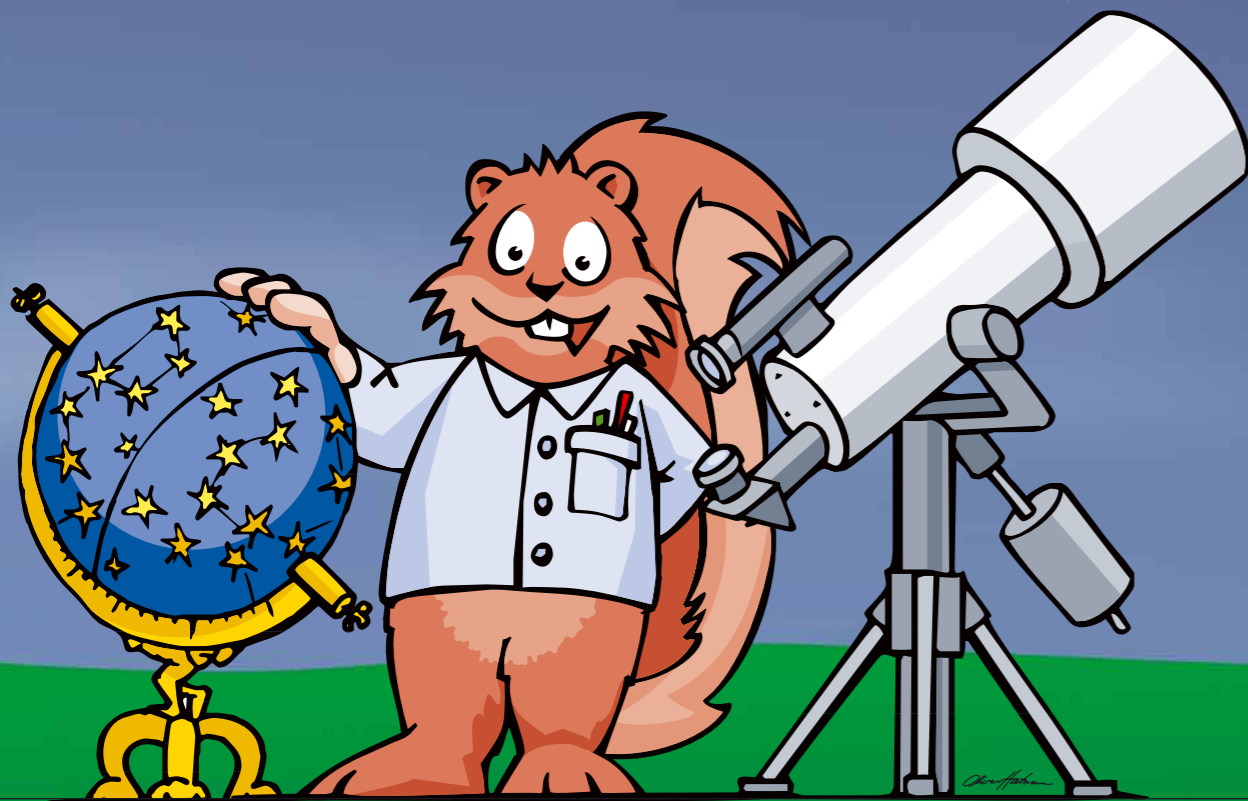
STERNBILDER

Habt ihr bei einem Blick in den Nachthimmel auch schon einmal Erscheinungen gesehen? Natürlich meine ich nicht Ufos oder Aliens. Aber wenn ihr die einzelnen Sterne durch eure Vorstellungskraft mit einer „gedachten Linie“ verbindet, entstehen Bilder. Ein Sternbild ist eine Gruppe von Sternen, die zusammen ein auffälliges Muster ergeben. Zu den berühmtesten gehören der „Große Wagen“ und der „Kleine Wagen“, denn sie lassen sich am leichtesten erkennen. Auch „Orion“ ist sehr bekannt. Dieses Sternbild bezieht sich auf den großen Jäger Orion aus der griechischen Sagenwelt. Lange bevor die Menschen angefangen haben, die Sterne mit wissenschaftlichen Mitteln zu erforschen, haben sie darin Figuren und Bilder erkannt. Passend dazu haben sie dann noch Ereignisse erfunden und Sagen gesponnen. Insgesamt gibt es offiziell 88 verschiedene Sternbilder am Himmel – jedes hat seine Geschichte!

ASTRONOMIE UND ASTROLOGIE

Ach, es gibt ja immer wieder Begriffe, bei denen ich lange nachdenken muss. Die Wörter Astronomie und Astrologie sind so ein Fall. Nun mal ganz langsam: Unter Astronomie versteht man die Stern- und Himmelskunde. Also die Wissenschaft, die sich mit der Erforschung des Universums und der Bewegung der Sterne beschäftigt.

Die Astrologie hingegen befasst sich mit der Sterndeutung. Das heißt, mit dem Versuch, aus der Stellung der Himmelskörper das Schicksal der Menschen vorherzusagen. So eine Vorausdeutung, was in der Zukunft passieren wird, heißt Horoskop. Die meisten Astronomen halten das, was die Astrologen aus den Sternen herauslesen, für großen Unfug. Sie kritisieren vor allem, dass die Astrologen keine Beweise für ihre Behauptungen und Vorhersagen haben.



UNTERWEGS OHNE LANDKARTE UND KOMPASS
Schon seit Tausenden von Jahren beobachten die Menschen den Himmel. Sie entwickelten Sternkarten und praktische astronomische Kalender. Wahrscheinlich, um jedes Jahr wieder den besten Zeitpunkt für Saat und Ernte abzupassen. Und natürlich, um Richtungen zu bestimmen und sich auf langen Reisen zu orientieren. Der wichtigste Stern für die Orientierung ist der Polarstern, denn er weist Richtung Norden. Am besten sucht ihr zuerst den „Großen Wagen“ am Himmel. Dessen „Vorderkante“ müsst ihr verlängern bis zum letzten Stern des Kleinen Wagens. Das ist der Polarstern.

UNSER SONNENSYSTEM

Wusstet ihr schon, dass die Himmelslichter Billionen von Kilometern von der Erde entfernt sind? Unser Sonnensystem ist etwa viereinhalb Milliarden Jahre alt. Es besteht aus einer Gruppe von Planeten, Monden und anderen Himmelskörpern, die um die Sonne kreisen. Zu unserem Sonnensystem gehören neun Planeten: Merkur, Venus, Erde, Mars, Jupiter, Saturn, Uranus, Neptun und Pluto. Um einige von ihnen kreisen Monde – ungefähr so, wie sich unser Mond um die Erde dreht.

■ Auf meiner Internetseite www.nrw-entdecken.de könnt ihr euch in der Rubrik „Über den Wolken“ sogar ein Bild von unserem Sonnensystem ausdrucken, das ihr ausmalen könnt!



Damit ihr euch die Position, in der die Planeten um die Sonne kreisen, merken könnt, habe ich hier einen tollen Spruch für euch: „MEIN VATER ERKLÄRT MIR JEDEN SONNTAG UNSERE NEUN PLANETEN.“

HIMMELSPFLÜGE IN NRW: ASTROKIDS UND EXPLODIERENDE STERNE

Wenn ihr mehr über Sterne und Planeten wissen wollt, unternimmt doch einfach einen schönen Ausflug, zum Beispiel zur Sternwarte Bochum. Dort könnt ihr alles über das All, die Erde und natürlich auch über Himmelskörper erfahren und den Nachthimmel beobachten. Vor allem gibt es hier die „Astrokids“. Das sind Kinder und Jugendliche wie ihr, die wahrhafte Sternexperten sind. Sie erzählen euch etwas über Astronomie, Raumfahrt, Umwelt und weitere spannende Themen.

■ Im Internet findet ihr nähere Informationen unter www.sternwarte-bochum.de

Oder ihr besucht den Astropeiler in Bad Münstereifel. Hier könnt ihr ganz viel über Radioastronomie lernen. So wie wir ferne Sonnen oder Galaxien als kleine, mehr oder weniger helle Lichtpunkte am

Himmel sehen, erreichen uns von dort auch elektromagnetische Wellen auf anderen Frequenzbereichen. Diese fängt die merkwürdig aussehende „Schüssel“ ein. Radiostrahlen helfen dabei, auch das Material „zwischen den Sternen“ zu erforschen. Das können beispielsweise Wolken aus kaltem Gas und Staub sein, aus denen neue Sterne entstehen. Spannend zu beobachten sind auch die Überreste explodierender Sterne. Denn sie gehören zu den stärksten Radioquellen am Himmel.

■ Auf der Seite www.astropeiler.de könnt ihr euch informieren. Außerdem ist ja auch noch ein großer Artikel über die Geschichte des Astropeilers in diesem Heft.



bis zum nächsten mal EVER NICKI NUSS

NACH DER SCHULE IN DIE KUHLE

Am Wochenende, wenn andere sich morgens im Bett noch mal umdrehen, ist Monika Hertel mit einigen fleißigen Mitstreitern manchmal schon sehr früh in den Fleuthkuhlen unterwegs, um Gehölze zurückzuschneiden oder um bei Kartierungen die artenreiche Tier- und Pflanzenwelt in diesem Naturschutzgebiet zu untersuchen. „Man muss die Natur schon sehr mögen, um sich für ihren Schutz über lange Zeit aktiv einzusetzen“, sagt Monika Hertel, die es bei Wind und Wetter in das rund 600 Hektar große Gebiet zieht. Und nicht immer scheint dann die Sonne: Nasse Füße, Triefnasen und klamme Finger gehören bei den ehrenamtlichen Einsätzen für die Natur oftmals einfach auch dazu.

Seit über 20 Jahren kümmert sich die Oberstudienrätin in ihrer Freizeit engagiert um den Naturschutz. Ohne ihren konsequenten Einsatz und den ihrer ehrenamtlichen Mitstreiter wären die Fleuthkuhlen mit ihren 53 Gewässern heute nicht das, was sie sind: ein kleines Paradies für viele bedrohte Tier- und Pflanzenarten, die hier noch einen geeigneten Lebensraum finden. An den Ufern wachsen Schneide, Gagel, Sumpfcalla und Wasserschieferling, dazwischen brüten so seltene Vogelarten wie Wasserralle und Rohrweihe, über den Tümpeln schwirrt der Spitzenfleck, eine in NRW besonders stark gefährdete Libellenart. Und wer genau hinhört, kann manchmal sogar den Moorfrosch hören, den es anderenorts fast nirgendwo mehr gibt. Die Fleuthkuhlen präsentieren sich mit einer erstaunlichen Artenvielfalt.

KINDER, KRÖTEN, KUHLEN

Wer Monika Hertel fragt, warum sie sich als Naturschützerin engagiert, erntet einen erstaunten Blick: „Ich bin seit langem von den Mooren am Niederrhein fasziniert.“ „Ins Moor zu gehen“, gehört in ihrem Leben einfach dazu, so wie andere Leute regelmäßig Sport treiben oder ins Kino gehen. Der Alltag der Monika Hertel lässt sich mit einem 3-K-Modell beschreiben: Kinder – Kröten – Kühlen. Neben dem ehrenamtlichen Einsatz für den Naturschutz gibt es schließlich auch den Beruf, der hohes Engagement erfordert. Tagsüber unterrichtet sie in der Gesamtschule Dinslaken, wo sie den Kindern und Jugendlichen im Biologieunterricht das nötige Fachwissen vermittelt: „Manchmal gehe ich meinen Schülern sicher auch auf die Nerven, wenn ich ihnen so viele Naturgeschichten erzähle.“ Eine davon ist beispielsweise die Geschichte ihrer Lieblingspflanze Gagel: Die Pflanze wurde früher, als der Hopfen am Niederrhein noch unbekannt war, dem Bier zugesetzt. Sie gedeiht nur in Mooren und verträgt keinen Schatten, daher muss sie frei gestellt werden: „Gagel braucht viel Sonne und nasse Füße“, weiß die 45-Jährige.

HERAUSFORDERUNG KUHLEN

Auf ein Projekt ist die engagierte Naturschützerin besonders stolz: dass es gelungen ist, mithilfe der NRW-Stiftung umfangreiche Flächen in den Fleuthkuhlen zu kaufen und diese nach Naturschutzgesichtspunkten Schritt für Schritt zu optimieren. Auf den Einsatz von Dünger wird seitdem konsequent verzichtet, Zäune konnten abgebaut und standortfremde Pflanzen, die hier störten, entfernt werden. Die für die Kühlen typischen öko- >>



Die „guten Geister“ der Fleuthkuhlen: Monika Hertel (l.) und ihre Mitstreiter kümmern sich um das tier- und artenreiche Naturschutzgebiet bei Issum.



Monika Hertel und weitere Helfer kümmern sich um die 53 „Kuhlen“ (Torfstichgewässer) des Naturschutzgebietes, in dem sich heute zahlreiche seltene Tier- und Pflanzenarten tummeln.

>> logischen Verhältnisse konnten so vielfach verbessert werden. Dabei setzten die Naturschützer übrigens von Anfang an auf eine enge Zusammenarbeit mit den zuständigen Behörden und Verbänden und den benachbarten Landwirten. Es ist vor allem die Vielfalt der eng verzahnten Lebensräume im Schutzgebiet, die Monika Hertel als besondere Herausforderung bei der fachlichen Betreuung erlebt: So gilt es, die Ökologie der Stillgewässer und der Fließgewässer genauso zu beherrschen wie die der Feuchtwiesen und des Erlenbruchwaldes. Viel Neues hat sie lernen müssen: Pachtverträge mit Landwirten abschließen zum Beispiel oder möglichst schonend Pappeln einschlagen lassen. Immer wieder gilt es dabei auch abzuwägen, was ökologisch sinnvoll und finanzierbar ist.

EINE „KUHLE“ SACHE

Tatkräftige Unterstützung bekommt Monika Hertel bei all ihren Projekten von einem Dutzend ehrenamtlicher Helfer, die sich regelmäßig in dem Büro des Naturschutzzentrums Gelderland treffen, einer Einrichtung des Naturschutzbundes Deutschland (NABU), Kreisverband Kleve. Zwei von ihnen – Theo Mohn und Hermann-Josef Windeln – sind ebenfalls Lehrer und seit der Gründung des Naturschutzzentrums im Jahr 1993 dabei. Während sie hauptsächlich „im Außendienst“ tätig sind und sich etwa um die Aufstellung von Krötenzäunen, die Kontrolle von Schleiereulenkästen und Wochenstuben von Fledermäusen kümmern, verbringt Monika Hertel auch viel Zeit mit Arbeiten am Schreibtisch. „Ein bisschen neidisch bin ich schon, wenn mir die anderen von ihren Fledermausfunden erzählen“, sagt sie lächelnd, „aber zum Naturschutz gehört eben auch, dass man sich um organisatorische Dinge kümmert.“ Der Leiterin des Naturschutzzentrums Gelderland steht dabei mit

der Diplom-Biologin Monika Ochse eine hauptamtliche Mitarbeiterin zur Seite, die seit fast sieben Jahren die zeitaufwändigen Untersuchungen zum Monitoring der Fleuthkuhlen übernimmt und tagsüber die Kontakte zu Landwirten und Fachbehörden hält. Doch Aufgaben wie Fördermittel beantragen, der abschließende Blick auf den Jahresbericht und ehrenamtliche Aktionen koordinieren sind „Chefinnensache“. Ehrenamtlich arbeitet Monika Hertel zudem als Vorsitzende des NABU-Kreisverbandes Kleve und als Herausgeberin der dortigen Mitglie-

derzeitschrift. Außerdem vertritt sie den NABU im Beirat der Unteren Landschaftsbehörde des Kreises Kleve und dem Höheren Beirat bei der Bezirksregierung Düsseldorf. Und das nächste Projekt? In Straelen soll in einer alten zugemauerten Brücke ein Winterquartier für Fledermäuse entstehen – neuer Stoff für spannende Geschichten aus der Praxis. ■

Text: Renja Lür
Fotos: Lars Langemeier,
Naturschutzzentrum Gelderland

■ EIN PARADIES FÜR SCHLAMMPEITZGER UND SPITZENFLECK

Das Naturschutzgebiet Fleuthkuhlen liegt im Kreis Kleve zwischen Issum-Sevelen und Geldern-Kapellen. Der besondere Charakter dieser Landschaft entstand in der Nacheiszeit, als hier viele kleine Flüsse und Bäche häufig ihren Lauf änderten. Dieses Flusssystem ist heute verlandet, kleine Flüsse wie die Issumer Fleuth haben darin heute einen festen Verlauf. Die feuchten Niederungen („Kendel“) mit der Issumer Fleuth und die trockenen Niederterrassenplatten („Donken“) sind typische Merkmale dieser niederrheinischen Landschaft. Im 18. und 19. Jahrhundert bauten Menschen die Torflager ab, die hier im Laufe der Zeit durch das natürliche Ablagern von organischem Material entstanden waren. Durch diesen Abbau entstanden entlang der Issumer Fleuth 53 Torfstichgewässer („Kuhlen“), die sich bald wieder mit Grund- und Regenwasser füllten. An diesen Gewässern setzte ein neuer Verlandungsprozess ein. So hat sich hier in den letzten 200 Jahren eine Landschaft mit Gewässern in verschiedenen Verlandungsstadien entwickelt, umgeben von den dafür typischen Röhrichtern (mit Schilf und Seggen) und Erlenbruchwäldern (mit Schwarzerlen und Sumpflappenfarn). Die Fleuthkuhlen bieten heute vielen selten gewordenen Tier- und Pflanzenarten geeignete Lebensbedingungen. Dazu gehören etwa die Spitzenflecklibelle, die Wasserralle, der Moorfrosch, der Schlammeitzger, die Schneide, der Gagel und die Sumpfcalla.



■ BLICKPUNKT

Für die Ziele des Biotop- und Artenschutzes kaufte die Nordrhein-Westfalen-Stiftung in den vergangenen Jahren rund 150 Hektar des Naturschutzgebietes Fleuthkuhlen im Kreis Kleve. Das besonders artenreiche Gebiet wird heute vom Naturschutzzentrum Gelderland des NABU-Kreisverbandes Kleve betreut.

■ www.nabu-kleve.de/nz-gelderland.html



NICHT NUR ZUR SOMMERZEIT

„Im Jahre des Heils 1898 im Monat April, als Wilhelm II. Kaiser der Deutschen [...] war, wurde dieser Bau begonnen und soll mit Gottes Hülfe im Monat Juni beendet sein.“ Recht sollte sie behalten, die Urkunde zur Grundsteinlegung: Nach nur zwei Monaten Bauzeit war das neue Detmolder Sommertheater am 30. Juni 1898 fertig gestellt – ein großer Fachwerksaal, an den sich ein Bühnenhaus anschloss. Nicht zufällig gehörte es zu Detmolds beliebtestem Ausflugslokal, dem „Neuen Krug“, zu dem die Gäste sogar aus Berlin anreisten, um in der Residenzstadt am Teutoburger Wald die „Sommerfrische“ zu verbringen.

Gastwirt und Brauereibesitzer Heinrich Dütemeyer wollte nämlich mit der Bühne seinen bürgerlichen Gästen neben dem gemütlichen Biergarten eine weitere Attraktion bieten. Von Anfang an mit enormem Erfolg: Fast jede Vorstellung vor rund 300 Zuschauern war ausverkauft. Um 1900 kam man pro Saison auf die beachtliche Zahl von 40 Aufführungen.

Anders als im konservativen Detmolder Hoftheater, dem heutigen Landestheater, zeigte man auf der Sommerbühne vor den Toren der Stadt außer der gängigen leichten Kost vor allem aktuelle sozialkritische Stücke moderner Dramatiker aus Deutsch-

land und Europa. Namen wie Hauptmann, Halbe und Sudermann waren hier ebenso vertreten wie Gorki, Ibsen, Björnson, Tolstoj und d’Annunzio. Damit war eine Tradition begründet, die auch jetzt wieder lebendig ist. Heute diskutiert Stardirigent Kurt Masur über sein Leben, sorgt Pianist Anatol Ugorski für Beifallsstürme, feiert der Rotary-Club den 100. Geburtstag mit einer Revue, oder es proben Studenten der Hochschule für Musik, wie man auf der Bühne richtig küsst.

Doch das war nicht immer so. Nachdem das Sommertheater nach einem Brand des Hoftheaters sogar viele Jahre als Ausweichspielstätte diente, wurde 1921 der Betrieb

eingestellt. Das Theater hatte für lange Zeit ausgedient und geriet in Vergessenheit. Was folgte, war eine wechselvolle Nutzungsgeschichte des Bühnenbaus von Kino über Militärquartier bis zu Diskothek und China-Restaurant. 1993 dann, als die Abrissbirne schon bestellt war, konnte nur das unermüdliche Engagement von Detmolder Bürgern verhindern, dass dort endgültig der letzte Vorhang fiel.

Die „Initiative Detmolder Sommertheater“ startete zunächst als kleine Gruppe. Sie hatte sich auf ihre Fahnen geschrieben, das denkmalgeschützte Gebäude zu retten und als lebendige Kulturstätte wieder aufzu->>



Hereinspaziert! Bis zu 350 Gäste finden bei Schauspielen, Musicals, Ballettvorstellungen oder Kammeroperen in restaurierten Räumen des Detmolder Sommertheaters Platz. Auch international bekannte Künstler wie Kurt Masur oder Thomas Quasthoff gaben sich hier schon die Ehre. Oben rechts: Geschäftsführer Horst Adam.

>> bauen. Ein schwieriges Unterfangen, das viel Durchhaltevermögen und Optimismus kostete.

Neben den Plänen für die Sanierung und dem damit verbundenen finanziellen Aufwand ging es auch darum, die Unterstützung der Region zu gewinnen. „Denn wir wollten keine weitere Konkurrenz für die anderen Häuser aufbauen, sondern die kulturellen Angebote in der Stadt ergänzen“, erläutert Horst Adam, Gründungsmitglied des Vereins. Der Geschäftsführer stellte das ehrgeizige Projekt von Anfang an auf eine breite Basis und suchte die enge Zusammenarbeit mit den wichtigsten Kulturinstitutionen der Stadt. Initiiert wurde das anspruchsvolle Vorhaben vom heutigen Vorsitzenden des Vereins, Professor Martin Christian Vogel, Rektor der Hochschule für Musik.

Durch Konzerte, Veranstaltungen, Diskussionen und ungezählte Werbeaktionen

Das restaurierte Sommertheater ist heute wieder wie früher ein Zentrum kulturellen und gesellschaftlichen Lebens in der Lippischen Residenzstadt Detmold. Hier finden Konzerte, Theater- und andere Kulturveranstaltungen wie etwa die Detmolder Europatage statt. Zwischen den offiziellen Terminen nutzen Studenten der Hochschule für Musik die Bühne für ihre Proben.

ging der Verein immer wieder in die Öffentlichkeit und machte die Bürger darauf aufmerksam, wie wichtig der Erhalt des Bau- und Kulturdenkmals für Detmold ist.

IRIS BERBEN FÜR DIE GESCHOLTENE PROVINZ

Prominente Unterstützung erhielt die Bürgerinitiative durch eine berühmte Tochter der Stadt: Iris Berben. Die Schauspielerinnen zeigte sich begeistert: „In einer Zeit, in der Politikern applaudiert wird, die Theater schließen, ist die Risikobereitschaft der Detmolder Bürger nicht hoch genug einzuschätzen, ein Theater neu zu eröffnen.“ Vielleicht sei es gerade die viel gescholtene

Provinz, so Iris Berben, die mit einer größeren Ernsthaftigkeit den Wert von Kulturarbeit – besonders für Jugendliche – im Blick habe. Kurzerhand übernahm die Schauspielerinnen die Schirmherrschaft für das Sommertheater.

Nach Jahren des zähen Ringens, vor allem mit der Politik, gab es für das Sommertheater ein Happy End. Heute präsentiert sich das Baudenkmal mit der auffällig rosafarbenen Fachwerkfassade als ein gelungenes Zusammenspiel von Alt und Neu. Das Architekturbüro Peter Obbelode stellte die historische Straßenansicht des Gebäudes wieder her. Die späteren Anbauten wurden entfernt, neue Ergänzungsbauten wie Hinterbühnenhaus und Foyer glänzen durch ge-

lungene Stahl- und Glaskonstruktionen. Der Theaterbau bietet mit seinen großzügigen Räumlichkeiten genügend Platz für 350 Gäste. Und mit dem „Neuen Krug“ auf der eigenen Seite und den klassizistischen Stadtvillen auf der anderen Seite der Allee erleben die Besucher ein einzigartiges städtebauliches Ensemble.

INTERNATIONALE ZUSAMMENARBEIT

Die „Initiative Detmolder Sommertheater“ setzt beim Betriebskonzept auf die Vielfalt der Region: Regelmäßiger Gast im Haus ist das Landestheater Detmold, das dort Produktionen wie „Der zerbrochene Krug“ oder „Torquato Tasso“ spielt. Enge Kooperation



BLICKPUNKT



Die NRW-Stiftung unterstützte den Verein „Initiative Detmolder Sommertheater e.V.“ bei der technischen Einrichtung des gleichnamigen Theaters. Der Theaterbau wäre fast abgerissen worden. Inzwischen konnte er von den Mitgliedern des Vereins umfassend restauriert und im Oktober 2003 wieder eröffnet werden.

TREFFPUNKT

Das Sommertheater Detmold und die Geschäftsstelle befinden sich in der Neustadt 24 in 32756 Detmold, Telefon: (0 52 31) 30 94 58



■ Weitere Informationen und das Programm unter: www.detmolder-sommertheater.de

gibt es auch mit der renommierten Nachbarin, der Hochschule für Musik. Ob Konzerte, Abschlussprüfungen, Gesang- oder Klavierabende oder vielfältige Übungsmöglichkeiten unter realen Theaterbedingungen – die Studenten haben in den Räumen des Sommertheaters ein offenes Forum für ihre Kunst gefunden. Auch das Musik- und Literaturfestival „Wege durch das Land“, das Zimmertheater aus Berlin oder der Weltklassesänger Thomas Quasthoff machen gern in Detmold Station. Geschäftsführer Horst Adam denkt überregional, um den Betrieb des Sommertheaters dauerhaft auf die Beine zu stellen. Kooperationen mit Kunst- und Musikhochschulen in Weimar, Wien, Helsinki und Budapest sollen die Det-

molder Kulturstätte nach außen tragen. Die „Initiative Detmolder Sommertheater“ – inzwischen sind 720 Mitglieder dabei – hat bewiesen, dass bürgerschaftliches Engagement sich auch in schwierigen Zeiten lohnt. „Vielleicht macht unser Beispiel anderen Mut, sich nicht immer nur auf den Staat zu verlassen, wenn man ihn auch nicht aus seiner Verantwortung entlassen darf“, so hofft Horst Adam und ergänzt: „Man muss einfach daran glauben, eigene Ideen zu verwirklichen.“ ■

Text: Martina Schäfer
Fotos: Martina Schäfer,
Marlin Kollenda, Bernd Preuss,
Charlotte Thomale-Friesenhan





WIR BAUEN UNSERE EIGENE WERKSTATT

Ein langer Flur, durch die offenen Türen flutet das helle Tageslicht. Unter dem Baustaub schimmern noch die alten Bodenfliesen, die Wände erstrahlen bereits in freundlichem Gelb. Dass dieser Flur einmal die Krankenstation der Flakkaserne in Lippstadt war, kann man nur noch erahnen. Überall in den Räumen wird gearbeitet: Die jungen Leute der Initiative für Jugendhilfe, Bildung und Arbeit (INI) schaffen sich hier ihr eigenes Domizil.

Noch vor zwei Jahren sah es hier im Hauptgebäude der ehemaligen Kaserne ganz anders aus: eingeschlagene Scheiben, Müll allerorten. Auf dem alten Eichenparkett war an mehreren Stellen Feuer gelegt worden. „Als hätten hier die Vandalen gehaust“, bringt es Andreas Knapp, Geschäftsführer der INI, auf den Punkt. Die INI hilft behinderten und benachteiligten Jugendlichen bei der Verbesserung ihrer Lebens- und Berufsperspektiven – durch Lehrgänge, Aus- und Weiterbildungen, vor allem in den Bereichen Natur- und Umweltschutz, Denkmalpflege und Stadterneuerung.

Unter der Federführung von Andreas Knapp entsteht derzeit in den Räumen der ehemaligen Krankenstation ein Ausbildungs-, Beschäftigungs- und Schulungszentrum für die Jugendlichen der INI: Unterrichtsräume, kleine Wohnungen, Werkstätten, Büros, eine Cafeteria, ein Bioladen und ein Blumengeschäft.

schichte zu erhalten, wurden sämtliche Gebäude des Areals 1994 in die Denkmalliste der Stadt eingetragen.

Für den Großteil des Kasernenkomplexes fanden sich rasch Nachnutzer. „Einzig das Aushängeschild des Geländes, der Eingangsbereich an der ehemaligen Paradestraße mit Torhaus und Hauptgebäude, fand keinen Käufer“, erinnert sich Andreas Knapp. Doch aus denkmalpflegerischer Sicht sind gerade diese Gebäude besonders interessant, weil sie an der repräsentativen Schauseite des Kasernenkomplexes liegen. Mit jedem Jahr des Leerstands verschlechterte sich der Zustand der Bausubstanz. „Umso besser für uns“, schmunzelt Andreas Knapp, „denn mit der Zeit sank auch der Kaufpreis, bis wir schließlich zuschlagen konnten.“ Denn schon lange hatte der Leiter der INI mit den Räumlichkeiten in der Kaserne geliebäugelt: „Sie waren einfach ideal, zumal unsere bisherigen Werkstätten in einem alten Fabrikgebäude inzwischen viel zu klein waren.“

„SCHNÄPPCHEN“

Gebaut wurde die Flakkaserne Lippstadt in den 1930er-Jahren in Anlehnung an den so genannten Heimatstil – mit Naturstein, Schiefer und Putz. Nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges nutzten die Briten den Standort. 1992 zogen sie sich zurück, das Gelände wurde der Stadt Lippstadt für eine zivile Nutzung übergeben (s. Kasten S. 32). Mit dem Ziel, derartige militärische Anlagen als Dokumente der Orts- und Heimatge-

BAUEN IM BESTAND

Als der Kaufvertrag unter Dach und Fach war, machten sich die Jugendlichen der INI im Herbst 2004 mit Feuereifer an die Arbeit und brachten die maroden Gebäude auf Vordermann. „Wir bauen uns unsere Werkstätten“ lautete das Motto und die anstehende Sanierung schaffte Arbeit für die zahlreichen jungen Erwachsenen, die bei der INI Ausbildungen in den Bereichen >>



Engagiert gehen die Jugendlichen der INI zu Werke: In Torhaus- und Hauptgebäude der ehemaligen Flakkaserne Lippstadt richten sie sich ihre eigenen Werkstätten, Schulungsräume, Büros und Läden ein.

FLAKKASERNE IN LIPPSTADT



Andreas Knapp (2. von rechts) ist Geschäftsführer der INI und leitet die Umbaumaßnahmen in der Flakkaserne Lippstadt.

auch in die Lippstädter Kaserne: Die Fliesenböden konnten in großen Teilen gerettet werden, auch das alte Eichenparkett ist weitgehend erhalten geblieben.

Äußerlich präsentiert sich das Gebäudeensemble jetzt in einem Gelbsandsteinton, passend zu den übrigen renovierten Häusern des ehemaligen Kasernenkomplexes. Im Dachgeschoss sind die Elektro- und Malerwerkstätten bereits fertig gestellt. In den anderen beiden Stockwerken entstehen zurzeit Unterrichtsräume und Büros. Im Herbst sollen dann auch die letzten INI-Einrichtungen einziehen: zwei Ladenlokale und eine Cafeteria, die nicht nur Mitarbeitern der INI, sondern auch Besuchern der nahe gelegenen Musikschule das Verweilen möglich macht. Und eines ist natürlich Ehrensache: Auch das Außengelände gestalten die Jugendlichen der INI selbst! ■

Text: Sabine Hense-Ferch
Fotos: Lars Langemeier

>> Handwerk, Hauswirtschaft, Wirtschaft und Verwaltung absolvieren. „Das ist eigentlich der schönste Aspekt an der Sache: Diejenigen arbeiten daran, die später auch davon profitieren“, findet Professor Wilfried Stichmann, Vorstandsmitglied der NRW-Stiftung, der die INI schon viele Jahre kennt und sich freut, dass die Initiative nun eine ideale Heimstatt gefunden hat. „Die größte Herausforderung bei der Sanierung besteht darin, den Ansprüchen an den Denkmal-

schutz und an eine moderne Werkstatt gleichermaßen gerecht zu werden“, erklärt Andreas Knapp, „schonende Sanierung ist bei allen Arbeiten das Credo, möglichst viel alte Bausubstanz soll erhalten bleiben.“ Doch zum Glück haben die Mitarbeiter der INI bereits Erfahrung mit der Instandsetzung historischer Gebäude, unter ihrer Regie wurde bereits ein Lehmfachwerkhaus in Möhnesee-Körbecke, das Haus Stockebrand, restauriert. Diese Erfahrung floss

■ „TERRA INCOGNITA“ FLAKKASERNE

Mit dem Aufbau der Wehrmacht wurde Lippstadt zum Luftwaffenstandort und erhielt zwei neue Kasernenbereiche: einen Fliegerhorst, der im Zweiten Weltkrieg völlig zerstört wurde, und 1936/37 die Flakkaserne südlich der Stadt. Die Gebäude der Flakkaserne überstanden den Krieg ohne nennenswerte Schäden. Nach 1945 wurde der Standort zunächst von amerikanischen, später von belgischen Streitkräften genutzt. Schließlich übernahmen die britischen Verbände der Royal Artillery die Kaserne und gaben ihr den Namen „Churchill Barracks“. Zeitweise waren bis zu 1.200 Soldaten mit ihren Familien auf dem Gelände stationiert, sie stellten für die Stadt einen bedeutenden Wirtschaftsfaktor dar.

Im Zuge der historischen Umwälzungen im Ost-West-Verhältnis und der Reduzierung der NATO-Streitkräfte wurden die Churchill Barracks schließlich aufgegeben. Bis zur Freigabe der Liegenschaft im

Dezember 1992 wussten nur wenige, wie es tatsächlich auf dem 30 Hektar großen Gelände hinter Mauern, Stacheldraht, Wachposten und Sichtschutzplanen aussah – als „Stadt in der Stadt“ war die Flakkaserne für die Lippstädter über viele Jahre „unbekanntes Land“. Das hat sich heute gründlich geändert: Das Gelände der Flakkaserne im Süden der Stadt hat sich zu einem lebendigen Wohn- und Begegnungsort entwickelt; neben der INI gibt es hier jetzt Wohnhäuser, außerdem haben sich dort eine Musikschule, die VHS und eine Kirchengemeinde angesiedelt.



■ BEISPIEL HAUS STOCKEBRAND

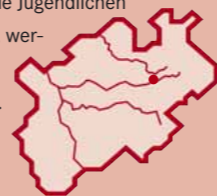
Die Jugendlichen der INI haben Erfahrung in der Restaurierung historischer Bauten: Bereits 1998 halfen sie dem Kulturverein Möhnesee e.V. bei der Instandsetzung des 200 Jahre alten Fachwerkhauses Stockebrand in Möhnesee-Körbecke.



■ BLICKPUNKT

Die NRW-Stiftung unterstützt die INI bei der Instandsetzung eines Gebäudes der ehemaligen Flakkaserne in Lippstadt. In dem Gebäude, das die Jugendlichen der INI in Selbsthilfe restaurieren, werden u. a. Werkstätten für Qualifizierungsmaßnahmen eingerichtet.

■ www.INI.de



ZEHN JAHRE MUSEUM FÜR ALLTAGSGESCHICHTE IN BRÜHL



Nur einen Steinwurf vom berühmten Schloss Augustusburg in Brühl entfernt liegt das kunstvoll inszenierte Museum für Alltagsgeschichte.



RAUS AUS DEM ALLTAG, REIN IN DEN ALLTAG

„Und die einen sind im Dunkeln, und die andern sind im Licht, und man sieht nur die im Lichte, die im Dunkeln sieht man nicht.“ Irrtum, Herr Brecht! Im Brühler Museum für Alltagsgeschichte „leuchten“ all die Namenlosen, die früher unbekannt im Schatten des benachbarten Schlosses Augustusburg ihr Dasein fristeten. Dass deren Lebenswelt überhaupt so anschaulich ins Licht rücken konnte, ist in erster Linie dem Künstler, Stadtforscher und Museumsleiter Günter Krüger zu verdanken. In diesem Jahr feierte sein Museum zehnjähriges Jubiläum.

„Das Leben der einfachen Leute war gar nicht so einfach“, sagt Krüger. Und er weiß auch, wie schwer es war, für diesen Teil der Geschichte ein „lebendiges Museum“ einzurichten. Denn das dafür vorgesehene Haus musste erst vor dem Abriss gerettet und Geldgeber von der Idee begeistert werden. Am 11. Juni 1995 war es dann so weit: Das heute 260-jährige Barockhaus konnte als neues Museum eröffnet werden. Zuvor hatte man das zweieinhalbgeschossige Gebäude, das der Weinhändler und kurfürstliche Hoflieferant Simon Hareko einst errichten ließ, originalgetreu wieder hergestellt.

GUCKKÄSTEN ZUR VERGANGENHEIT

Im 18. Jahrhundert war das Erscheinungsbild von Haus Kempishofstraße 15 ganz ungewöhnlich. Als Solitär mit hohem Walmdach überragte das Herrenhaus alle umliegenden Gebäude. Die Restaurierung führte übrigens zu einer unerwarteten Aufwertung der nordwestlichen Brühler Altstadt. Mittlerweile ist das gesamte Viertel ein eingetragener Denkmalsbereich. Fasziniert stehen

die Museumsbesucher heute vor den Relikten der Geschichte des Alltags. „Mit wie viel Witz, Fantasie und Engagement zeigen Sie auf engstem Raum die Wirklichkeit der damaligen Zeit!“, schrieb man Günter Krüger ins Gästebuch. Sein Ausstellungskonzept überzeugt. Der Vergleich von früheren mit heutigen Lebensformen liefert Denkanstöße. „Guckkästen“ zeigen dreidimensionale Stillleben. Ein Raum ist eingerichtet als Herdraum aus dem 18. Jahrhundert, ein anderer widmet sich der Brühler Keramik des Mittelalters. Was man an Inhalten im Brühler Lustschloss vermissen mag, findet sich hier in der Art eines begehbaren Kunstwerks: die überraschende, etwas andere Geschichtsvermittlung auf den Spuren derer, denen das Leben eben nicht, wie Joseph von Eichendorff es nannte, „ein ewiger Sonntag im Gemüthe“ war. ■

Text: Nikolas Kraemer
Fotos: Dieter Klein

■ BLICKPUNKT

Mithilfe der NRW-Stiftung konnte die Brühler Museums-gesellschaft das älteste Fachwerkhaus Brühls sanieren und 1995 als neues Museum für Alltagsgeschichte eröffnen.

■ TREFFPUNKT

Das Museum befindet sich zehn Minuten Fußweg vom Brühler Schloss entfernt in der Kempishofstraße 15 in 50321 Brühl, Telefon/Fax: (0 22 32) 4 83 25.



■ Weitere Informationen auch unter: www.bruehler-museumsinsel.de





RESTAURIERUNG DER GEISMÜHLE IN KREFELD-OPPUM BALD DREHEN SICH WIEDER DIE FLÜGEL

Für Bauhistoriker ist es ein bedeutendes Denkmal, für Autofahrer auf der A57 ist das Bauwerk an der Raststätte Geismühle-West ein Wahrzeichen der Region: Die Geismühle bei Krefeld-Oppum gehört zu den ältesten erhaltenen Mühlen am Niederrhein. Ein Granateneinschlag im Zweiten Weltkrieg nahm ihr den Wind aus den Segelflügeln. Wo die sich einst munter drehten, halten heute starre schwarz-weiße Kanthölzer provisorisch die Stellung. Doch das ändert sich bald: Mit Unterstützung der NRW-Stiftung kann der Bauverein Geismühle Krefeld-Oppum nun mit der Sanierung beginnen. Die Geismühle, die ihren Namen ihrem Standort auf der Geest (= flacher Sandrücken) verdankt, erhält nicht nur ein neues Flügelwerk aus Eichenholz. Auch die gesamte Technik samt Mühlenhaube und Mahlwerk werden instand gesetzt und funktionstüchtig gemacht. Ursprünglich diente der rustikale Steinbau aus dem frühen 14. Jahrhundert übrigens nicht als Mühle, sondern als Wehrturm der Befestigungsanlage zum Schutz der benachbarten Burg Linn; einige Schießscharten im unteren Gemäuer teil verweisen auf die ehemalige Nutzung. Erst ab dem 16. Jahrhundert wurde der Turm als Mühle genutzt, der obere Bauteil mit Dachkappe und Mahlwerk stammt von 1808.



Ab dem 16. Jahrhundert wurde der Turm als Mühle genutzt, das jetzige Mahlwerk stammt aus dem Jahr 1808.

Nach 60 Jahren Stillstand kommt jetzt Bewegung in den denkmalgeschützten Bau. Bald drehen sich die mächtigen Flügel- und Räderwerke wieder. Besucher können dann gelernten Müllern über die Schulter schauen und sind live dabei, wenn Korn zu Mehl wird.

Die Geismühle steht direkt an der A57 neben der Raststätte Geismühle-West. Nach der Restaurierung wird sie von dort zugänglich sein.

FOTOWETTBEWERB DER NRW-STIFTUNG

WM-KARTEN FÜR DIE BESTEN FOTOS

„Wunderschönes NRW: Mein Lieblingsprojekt der NRW-Stiftung“ – so heißt der landesweite Fotowettbewerb, zu dem Kinder, Jugendliche und Erwachsene ihre schönsten Fotos von über 1.400 stiftungsgeförderten Projekten einsenden können. Ob Natur oder Kultur, ob Heimathaus, Windmühlenflügel, Holzhandwerker beim Drechseln, Weißstörche oder blühende Narzissenwiesen: Das Motiv bestimmt jeder



selbst. Hauptsache, es gehört zu einem Projekt der NRW-Stiftung. Eine prominent besetzte Jury um WDR-Moderator Bernd Müller („Wunderschönes NRW“) wählt die besten Bilder aus. Auf die Gewinner warten tolle Preise: allen voran je zwei Eintrittskarten für ein Spiel der Fußball-WM 2006 in Dortmund, Gelsenkirchen und Köln. Beigesteuert werden die Karten von der Oddset-Sportwette. Weitere Preise: drei iPod minis für Jugendliche und drei BMX-Freestyler-Fahrräder für Kinder. Die Siegerfotos werden in einer Ausstellung im NRW-Landtag gezeigt. Einsendeschluss für den Wettbewerb ist der 31. August 2005.

Mehr zum Thema auch unter www.nrw-fotowettbewerb.de

ZECHE RHEINPREUSSEN SCHACHT IV

Blicke in Bergbauzeiten

Noch bis Ende Oktober können Interessierte sonntags den Schacht IV der stillgelegten Zeche Rheinpreußen besuchen. Prunkstücke des Industriedenkmals in Moers-Hochstrass sind das filigrane Doppelstrebengerüst sowie ein backsteinernes Fördermaschinengebäude, dessen Ausstattung von 1904/05 noch nahezu komplett erhalten ist. Der Grafschafter Museums- und Geschichtsverein in Moers e.V. hat das Fördermaschinengebäude mithilfe der NRW-Stiftung liebevoll restauriert und dort eine kleine Ausstellung eingerichtet, die zu einem kurzweiligen Streifzug durch die Bergbaugeschichte einlädt.



Schacht IV, Zechenstraße, Moers-Hochstrass (den Schildern „Route der Industriekultur – Zeche Rheinpreußen“ folgen). Öffnungszeiten bis Ende Oktober: sonntags 14.00–17.00 Uhr. Gruppenführungen nach Anmeldung auch außerhalb der Öffnungszeiten, Anmeldung unter Telefon: (0 28 41) 88 91 08 oder (0 28 41) 2 80 94 (Museum im Schloss Moers).

STADTTURM ISSELBURG

Neues Innenleben für historischen Wehrturm



Was lange währt ... Seit rund zehn Jahren engagieren sich die Mitglieder des Heimatkreises Isselburg für die Restaurierung des mittelalterlichen Wehrturmes ihrer Stadt. Mit einem Zuschuss der NRW-Stiftung wurde das Projekt nun abgeschlossen: Am 11. September, dem Tag des Offenen Denkmals, sind Besucher eingeladen, das stadthistorische „Juwel“ in neuer alter Pracht zu bestaunen. Der 15 Meter hohe Wehrturm mit Kegeldach und 1,70 Meter dicken Mauern stammt aus dem 15. Jahrhundert. Als Teil der ehemaligen Festungsanlage sollte er die Isselburger vor Invasionen fremder Kriegsheere schützen. Der Turm ist als einziges Relikt der Stadtmauer erhalten geblieben, doch wurde er im Laufe der Zeiten mehrfach beschädigt, wieder auf- und umgebaut. Der Heimatkreis bemühte sich nun um eine authentische Innensanierung. Nach Plänen eines Burgenforscher-Teams wurden das Material- und Waffenlager im unteren Turm und die Wachstube im Obergeschoss „in Schuss“ gebracht, Abtritt, Feuerstelle und Dachkonstruktion wieder hergestellt und Treppen eingebaut. Entstanden ist ein Heimatmuseum für Exponate Alt-Isselburgs sowie ein Ort für Wechselausstellungen und das Archiv des Heimatkreises.

Isselburg liegt nahe der niederländischen Grenze, unmittelbar an der Autobahn E35/A3, Abfahrt Rees. Der sanierte Wehrturm im Ortskern wird zum Tag des Offenen Denkmals im September 2005 eröffnet.

DIE NRW-STIFTUNG IM NETZ

Rund 250 Beispiele aus der Arbeit der NRW-Stiftung sind inzwischen im Internet abrufbar, wahlweise sortiert nach Regionen oder Themen. Und jede Woche kommt ein neues „Projekt der Woche“ hinzu. Auch was bei den Projektpartnern so los ist, erfährt man im Internet. Außerdem gibt es Tipps vom Paten Jean Pütz, Bestellmöglichkeiten für Informationsmaterial und für Freunde der schnellen Information den „Newsletter“ der NRW-Stiftung im kostenlosen Abo.



Deshalb: Nix wie klick und ab zu www.nrw-stiftung.de

IMPRESSUM

Die NRW-Stiftung 02-2005

Nordrhein-Westfalen-Stiftung
Roßstraße 133, 40476 Düsseldorf
Telefon (02 11) 4 54 85-0
Telefax (02 11) 4 54 85-22
Internet: www.nrw-stiftung.de
www.nrw-entdecken.de
E-Mail: info@nrw-stiftung.de

Herausgeber: Franz-Josef Knio, Präsident der Nordrhein-Westfalen-Stiftung
Redaktion: Winfried Raffel (Ltg.), Dr. Stefan Kisteneich, Martina Grote, Mona Wehling in Zusammenarbeit mit CP/COMPARTNER, Essen – Herausgeber und Redaktion danken den Projekt-Initiatoren für die freundliche Unterstützung, für Auskünfte und Bildmaterial. Redaktionsschluss dieser Zeitung war der 20. Juli 2005.

Die Veröffentlichung von Beiträgen und Fotos ist nur nach vorheriger Abstimmung mit der NRW-Stiftung möglich. Wenn Sie an weiteren Informationen interessiert sind, beachten Sie bitte die Postkarten im Innenteil.
Titelbild: Werner Stapelfeldt
Fotos: Klaus Bogon, Harald Bornemann, Peter Heithoff, Dieter Klein, Marlin Kollenda, Lars Langemeier, Dr. Günter Matzke-Hajek, Bernd

Preuss, Martina Schäfer, Stadt Münster, Werner Stapelfeldt, Charlotte Thomale-Friesenhan, Tierbildarchiv Angermayer
Texte: Sabine Hense-Ferch, Maike Kaijo, Nikolas Kraemer, Renja Lüer, Dr. Günter Matzke-Hajek, Martina Schäfer
Druck: L.N. Schaffrath, Geldern. Gedruckt auf umweltfreundlichem, Wasserstoffperoxid-gebleichtem Papier, ohne Gewässerbelastungen durch chlorierte Kohlenwasserstoffe (CKW)



RUBBELN UND ZAUBERN – ... FÜR NATUR UND KULTUR!

RubbelZauber macht Wünsche wahr! Jetzt wird gefeiert: „50 Jahre Lotto!“ Passend zu diesem Jubiläum gibt es in diesem Jahr das „Jubiläums-Extra“-Los. Für nur 1 Euro winken beim „Jubiläums-Extra“ Gewinne bis zu 50.000 Euro sowie zusätzliche Jubiläumsgewinne im Gesamtwert von 10.000 Euro in jeder Monats-Sonderziehung! Wer hätte das nicht gerne: Ein Super-Gehalt! 1 Euro kostet dieses Los, bei dem es „Super-Gehälter“ von monatlich 5.000 Euro zu gewinnen gibt, und das sogar 5 Jahre lang!

Richtig viel zu holen gibt es mit dem „Wer wird Millionär“-Los. Nur 2 Euro kostet das Los mit drei Spielen. Neben attraktiven Sachpreisen winken hier natürlich tolle Geldgewinne. Ganz voran: die Chance auf 1.000.000 Euro! Und das auch in der Sommerpause der TV-Show ...

Die NRW-Stiftung unterstützt davon Vereine und Verbände, die sich in Nordrhein-Westfalen für die Naturschönheiten und die kulturellen Schätze einsetzen.

Schloss Drachenburg in Königswinter, das Weißstorchprojekt in Minden, das Neanderthal-Museum in Mettmann oder der Tuppenhof in Kaarst – über 1.400 Projekte hat die NRW-Stiftung mithilfe der Rubbellose und mit engagierten Menschen vor Ort seit ihrer Gründung im Jahr 1986 bis heute auf den Weg bringen können.



Mit jedem „RubbelZauber“-Los gewinnen auch der Naturschutz und die Heimat- und Kulturpflege in Nordrhein-Westfalen. Von allen „RubbelZauber“-Losen, die verkauft werden, fließt ein Anteil in die Arbeit der Nordrhein-Westfalen-Stiftung.

Auf Los geht's los! – Mit RubbelZauber gewinnen alle.



Rubbel Zauber

... macht Wünsche
wahr!

RubbelZauber von

